Die Politik Bayerns
in der
Zeit des polnischen Thronfolgekrieges.
(1733—1735.)

Der hohen philosophischen Fakultät
der
kgl. bayer. Ludwig-Maximilians-Universität München
als
Inaugural-Dissertation
dargereicht von

F. Deybeck,
Reichsarchivpraktikant.

München 1897.
Kgl. Hof- u. Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

In den nachfolgenden Blättern wird versucht, die Politik des Kurfürsten Karl Albert von Bayern in der Zeit des polnischen Thronfolgekrieges auf Grund der vorhandenen Korrespondenzen des k. Geheimen Staatsarchives und des Archives Seiner Erlaucht des Herrn Grafen zu Törring-Jettenbach zu schildern. Das letztere Archiv bot insbesondere die interessante Korrespondenz des Geheimen Rates und Konferenzministers Grafen von Törring, des so einflußreichen Staatsmannes unter Karl Alberts Regierung, mit dem prince de Grimberghen, dem Gesandten des Kurfürsten am französischen Hofe.

Für die gütige Förderung, welche Herr Universitätsprofessor Dr. Heigel meinen Bestrebungen zu teil werden ließ, möchte ich auch hier meinen tiefgefühlten Dank aussprechen. In gleicher Weise sei auch an dieser Stelle Seiner Erlaucht dem Herrn Grafen zu Törring-Jettenbach, Standesherrn, erblichen Reichsrat der Krone Bayern, für die huldvolle Erlaubnis der Benützung des Gräflich Törringischen Archives Dank erstattet.

Der Verfasser.

I. Abschnitt.

Einleitung. Verhältnis Bayerns zu Österreich und Frankreich bei Beginn des Krieges, Ende des Jahres 1733.

König August II. von Polen, Kurfürst von Sachsen, war am 1. Februar 1733 zu Warschau gestorben. Der verstorbene König war insbesondere in der letzten Zeit seiner Regierung zum Kaiserhaus in ein feindseliges und gespanntes Verhältnis getreten. Gleich den Kurfürsten von Bayern und der Pfalz hatte auch er im Januar 1732 gegen den Beschluß, durch welchen von Seiten des Reiches die Garantie der pragmatischen Sanktion übernommen wurde, Protest erhoben.

Bezüglich der künftigen Königswahl in Polen hielt der Wiener Hof anfangs an den Ansichten fest, welche schon in den letzten Jahren Augusts II. gefaßt worden waren: man hoffte, die Bestrebungen Frankreichs für eine Erhebung des Stanislaus Lesczynski auf den polnischen Thron vereiteln zu können, die Wahl des neuen Kurfürsten von Sachsen sollte möglichst verhindert werden, der Thronkandidat für den Wiener Hof war damals gleich wie in den letzten Jahren der Infant Emanuel von Portugal. Dementsprechend waren die Instruktionen im Februar 1733 für den Feldmarschall Grafen Wilczek, den kaiserlichen Botschafter in Polen.[1])

Rasch sollte ein Umschwung in der Haltung des kaiserlichen Kabinets bezüglich der polnischen Thronfolgefrage eintreten. Die Kandidatur des Infanten war ganz aussichtslos. Die Wahl des Stanislaus Lesczynski, dessen Partei am stärksten war, wollte der Kaiser und Rußland um jeden Preis ausschließen. Die Konferenz vom 20. März 1733[2]) kam zwar noch zu keinem dem Kurfürsten von Sachsen günstigen Entschluß,

---

[1]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, 3. Bd. S. 363.

[2]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, 3. Bd. S. 365, 366.

aber man erwog doch schon ernstlich die Eventualität, daß der Kurfürst von Sachsen, wenn ihm der Kaiser seine Hilfe verweigere, sich unfehlbar in die Arme Frankreichs werfen werde, daß dann von Sachsen und Bayern in Verbindung mit Frankreich das Ärgste zu besorgen sei. Als der Kurfürst von Sachsen durch eine Gesandtschaft Ende März des Kaisers Unterstützung für seine Pläne nachsuchte, fand diese Gesandtschaft bereitwilliges Gehör. Rußland und England waren gleichfalls für Sachsen gewonnen; nach längeren Verhandlungen des Kaisers und Rußlands mit dem Kurfürsten ward dem letzteren die Hilfe der beiden Mächte zugesichert. Die Gegenleistung des Kurfürsten an Österreich lag in der bereitwilligen Anerkennung der sanctio pragmatica: diese, die sanctio pragmatica, war auch im Grunde die Veranlassung für Karl VI., in die polnischen Wahlhändel einzugreifen, hatte der Kaiser doch nunmehr einen weiteren, noch dazu so nahe beteiligten Garanten, der wie der Kurfürst von Bayern mit einer Tochter Joseph's I. vermählt war, gewonnen. Die Ausschließung Lesczynskis, für dessen Wahl die Mehrzahl des polnischen Adels war, erschien dem Wiener Hofe nicht im mindesten als eine Beeinträchtigung des freien Wahlrechtes der Polen.

Aber auch dem Hofe von Versailles lag das freie Wahlrecht Polens sehr am Herzen. Ludwig XV. behauptete, durch die seinem Schwiegervater zugefügte Schmach sei die polnische Freiheit, die Ehre der französischen Nation, die Hoheit seiner Krone gefährdet. Frankreich sei verpflichtet, die Freiheit Polens mit den Waffen zu beschützen! Um sich den Sieg zu sichern, war Frankreich mit Sardinien und Spanien in Verhandlungen getreten und hatte sich des Beistandes dieser Mächte im bevorstehenden Kriege wider das Haus Habsburg vergewissert.

Diese wenigen Worte seien über die Veranlassung des nunmehr ausbrechenden polnischen Thronfolgekrieges vorausgeschickt; wer unbefangen urteilt, wird zugeben müssen, daß das deutsche Reich in diese Angelegenheit eigentlich gar nicht einzugreifen hatte, daß das Reichsoberhaupt, der Kaiser, in diese ganz fremden Welthändel sich lediglich aus Sonderinteressen einmischte. Ja Ludwig XV. konnte mit größerem Rechte von sich behaupten, er schütze die Freiheit Polens, da ja für eine Erhebung seines Schwiegervaters alle Aussicht bestand, da Stanislaus Lesczynski auch am 12. September 1733 in Warschau gewählt wurde und erst infolge des Vordringens russischer Truppen sich nach Danzig zurückziehen mußte. Aber davon ganz abgesehen, hätte der Kaiser erst dann in diese fremden Angelegenheiten sich einmischen sollen, wenn Österreich für einen

kriegerischen Konflikt mit Frankreich und dessen Bundesgenossen wohlgerüstet gewesen wäre. Das war aber keineswegs der Fall, hier waren die Aussichten nicht günstig; dazu noch das mehr und mehr gespannte Verhältnis des Erzhauses zu Bayern, Köln und Pfalz! —

Im Kurfürstentum Bayern regierte Karl Albert, der nachmalige deutsche Kaiser Karl VII., welcher seinem Vater Maximilian Emanuel im Februar 1726 gefolgt war. Die hervorstechendste Eigenschaft dieses Fürsten, der ein so trauriges Ende nehmen sollte, war Ehrgeiz, was er vor allem wünschte und erstrebte: Erhöhung seines Hauses! Der Bruder des Kurfürsten, Klemens August, war seit 1723 Kurfürst von Köln, während der stammverwandte Karl Philipp aus der pfälzischen Linie des Hauses Wittelsbach das Kurfürstentum Pfalz regierte. — Vorübergehend hatten sich die beiden nahe verwandten Höfe in Wien und München allerdings genähert, Karl Albert hatte am 1. September 1726 mit dem Kaiser ein „unzertrennliches Freundschaftsbündnis“ abgeschlossen; gleichwohl aber wurden die freundschaftlichen Beziehungen zu Versailles vom Kurfürsten keineswegs vernachlässigt, im November 1727 kam ein neuer Allianztraktat zwischen Frankreich und Bayern zu stande;[1]) in einem weiteren Vertrag mit Frankreich (im Februar 1729) verpflichteten sich Karl Albert und Karl Philipp von der Pfalz, in einem Kriege zwischen Frankreich und dem Reiche neutral zu bleiben.

Nach außen hin blieb das Verhältnis zum kaiserlichen Hofe zunächst noch ein freundschaftliches. Doch schon im Beginne des Jahres 1733, noch vor dem Tode Augusts II., sah man in Wien mit Argwohn auf den bayerischen Nachbar, der, wie nur zu bekannt war, unausgesetzt Kriegsrüstungen veranstaltete, „so vermuthlich mit französischem Geld geschieht“ — meinte Prinz Eugen[2]) — „nachdem des Churfürsten Einkünfte in dem Stand, wo das Land sich befindet, zu derlei außerordentlichen Auslagen nicht erklecken, obgleich Andere wollen, daß, da das Land zwischen 6 und 7 Millionen erträgt und Niemand von den Civil-Bedienten und anderen Gläubigern fast bezahlt wird, der Churfürst seit etwelchen Jahren etliche Millionen jährlich bei Seite legen thut“.

---

[1]) Heigel, „Aktenstücke zur Geschichte des französisch-bayerischen Bündnisses 1725—1727“ in den Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, neue Folge S. 285 u. ff.

[2]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. Herausgegeben von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des k. u. k. Kriegsarchives, 19. Bd. Supplement-Heft „militärische Correspondenz des Prinzen Eugen v. S. 1733 und 1734“, S. 5 u. 6.

Wiewohl man in Wien Besorgnisse vor dem Kurfürsten von Bayern hegte, wurde doch im Laufe des ganzen Jahres 1733 vom Kaiser und seinen Ministern kein Versuch gemacht, Karl Albert zu gewinnen,[1]) der Gegensatz zwischen den beiden, so nahe verwandten Häusern verschärfte sich mehr und mehr.

Karl Alberts Lage war eine sehr isolierte geworden; die mächtigeren Reichsstände, vor allem Preußen, Sachsen, Hannover, hatten bereits das kaiserliche Erbfolgegesetz garantiert. Jedes Glied des Reiches verfolgte nur die Interessen seiner Sonderpolitik, voran der kaiserliche Nachbar; lediglich wegen der Sonderinteressen Sachsens und des Kaisers sah der Kurfürst von Bayern seinen Bund mit Sachsen plötzlich gesprengt; notgedrungen, wenn anders die Ansprüche auf das dereinstige Erbe des letzten Habsburgers aufrecht erhalten und bewahrt werden wollten, mußte Karl Albert sich um die Unterstützung eines mächtigen Freundes und Verbündeten umsehen, dieser Freund für Bayern war schon nach den Traditionen Max Emanuels Frankreich! Die Berichte Mörmanns konnten keinen Zweifel mehr obwalten lassen, daß der Kaiser nötigenfalls mit Gewalt gegen den Kurfürsten vorzugehen gedenke und daß der beginnende Krieg vom Kaiser vielleicht als eine erwünschte Gelegenheit betrachtet werde, die sanctio pragmatica Kurbayern gegenüber in Richtigkeit zu stellen.[2])

Frankreich hatte inzwischen die Feindseligkeiten begonnen: am 12. Oktober 1733 wurde von den französischen Truppen der Rhein überschritten, am 14. erging die Kriegserklärung durch den Gesandten Frankreichs zu Mainz, Ende Oktober kapitulierte die Festung Kehl. Die Lage für den Kaiser war schon damals im höchsten Grade bedenklich. „Man kann sich die Gefahr" — erklärte am 25. Oktober Prinz Eugen

---

[1]) Die Berichte des kurbayerischen Gesandten Freiherrn v. Mörmann 1733 — k. Geheimes Staatsarchiv K. schw. 20/5 u. 20/6 — enthalten keine Anhaltspunkte, daß dem Gesandten beziehungsweise dem Kurfürsten irgend welche Anträge oder Vermittelungsvorschläge gemacht worden sind.

[2]) Im Laufe des Sommers 1733 hatten die kaiserlichen Truppen in der Nähe der Oberpfalz bei Pilsen und Eger ihre Lager bezogen. Dies sei einzig und allein wegen des Kurfürsten angeordnet worden, berichtet der Freiherr v. Mörmann unter dem 12. August 1733, „massen man entschlossen seye von Eur Churfürstlich Durchlaucht wegen annehmung der Sanctionis pragmaticae eine cathegorische resolution zu begehren: und da solche widerig erfolgen wurde, sollen erwente Truppen in Dero Landte einrückhen". Staatsarchiv, Mörmanns Berichte 1733, K. schw. 20/6. Derartige Schreiben sind sehr zahlreich.

seinem kaiserlichen Herrn[1]) — „nicht groß genug vorstellen, und das Erzhaus hat sich noch niemals in einer befunden, welche der gegenwärtigen gleicht". Noch lebhafter schildert Eugen die recht heikle Situation in den Vorträgen und Berichten der nächsten Tage;[2]) er hält es für wahrscheinlich, daß Frankreich zur Versicherung der Kommunikation mit des Kurfürsten Ländern nach Ulm oder Donauwörth sich wenden dürfte: die Gesinnung von Chur-Bayern ist bekannt; die Donau hat Frankreich und Bayern, wenn ihre Conjunction einmal erfolgt, zu ihrer avantage, keine Festung ist weder von Seite Böhmens noch Oberösterreichs, so den mindesten Widerstand thun, noch den Einfall in die hiesigen Erblande hindern könnte, kommt also das ganze Heil auf eine dem Feinde gewachsene Armee an" ....

Schon bei dem Eintreffen der ersten Nachricht von dem Uebergang der Franzosen über den Rhein erhielt der Feldmarschall Prinz Ferdinand von Braunschweig-Bevern den Befehl, mit den kaiserlichen Truppen, welche bei Pilsen standen, durch die Oberpfalz bis Ulm vorzurücken.[3]) Der Prinz von Bevern wurde dann nochmals beauftragt, den Marsch nach Ulm zu beschleunigen, die Konjunktion zwischen Frankreich und Bayern möglichst zu verhindern, auf alles, so in des Kurfürsten Ländern vorfällt, genaue Obsicht zu tragen.[4])

Ein Reichsheer war überhaupt noch nicht zur Stelle und wer hätte der französischen Armee das weitere Vordringen in das Reich wehren können? Im Gegensatz zur Kriegführung der französisch-sardinischen Truppen in Italien zog sich indessen die feindliche Armee nach ihren ersten Erfolgen bereits am 11. November über den Rhein zurück.[5]) Am 4. November war endlich das „kayserliche Commissions-Decret an den Reichsconvent zu Regensburg wegen des von Frankreich der Polnischen Wahl halber mit Ihrer Kayserlichen Majestät und dem Heil. Römischen Reich gebrochenen Friedens" ergangen.[6])

---

[1]) Arneth, Prinz Eugen v. S., 3. Bd. S. 389.

[2]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, 19. Bd. Supplement-Heft S. 27, 28, an den Kaiser 27. Oktober 1733.

[3]) Arneth, Prinz Eugen, 3. Bd. S. 389, 390.

[4]) Feldzüge des Prinzen Eugen, 19. Bd. Supplement-Heft S. 37.

[5]) Arneth, Prinz Eugen v. S., 3. Bd. S. 383 u. ff. Erhard, Beiträge zur Geschichte des Polnischen Thronfolgekrieges, in den kriegsgeschichtlichen Einzelschriften herausgegeben vom Großen Generalstabe, Heft 8 S. 109, 110.

[6]) Europäische Staats-Cantzley, 63. Theil S. 453 u. ff.

Die Gefahr vor einer feindlichen Erhebung Bayerns war also dem kaiserlichen Hofe als eine bedeutende und den österreichischen Erblanden unmittelbar drohende erschienen; und doch kann füglich behauptet werden, daß diese Gefahr in Wien überschätzt wurde.

Vor allem waren die bayerischen Rüstungen — nach dem eigenen, später zu berührenden Geständnis des Kurfürsten beziehungsweise des Grafen Törring — im November und Dezember noch keineswegs beendet; auch kamen die Verhandlungen zwischen den Höfen von Versailles und München erst in diesen Tagen zu definitivem Abschluß. Am 15. November 1733 wurde zu Fontainebleau der Freundschaftsvertrag zwischen Frankreich und Bayern abgeschlossen,[1]) in welchem sich der Kurfürst verpflichtete, bei den einzelnen Staaten des Reiches die Interessen des französischen Königs zu fördern und sich jedem Beschlusse zu widersetzen, welcher denselben oder jenen der französischen Alliierten nachteilig sein könnte. Karl Albert sollte jährlich 800 000 Gulden Subsidien erhalten, dagegen 26 000 Mann an regulären Truppen und Miliz kriegsbereit halten.

Damit waren die freundschaftlichen Bande zwischen den Häusern Bourbon und Wittelsbach noch enger geknüpft, die gleichzeitig in Wien geführten diplomatischen Verhandlungen liefern indessen den Beweis, daß eine Verständigung mit dem Erzhause vom Kurfürsten allerdings sehr ersehnt wurde, daß Karl Albert das Bündnis mit Frankreich nur eventualiter erstrebte; erst wenn die Versuche, mit dem Wiener Hofe einen Ausgleich zu stande zu bringen, scheitern, soll das abgeschlossene Bündnis mit der Krone Frankreich, die Freundschaft mit dieser Macht einen festen Rückhalt gegen das Haus Habsburg geben.

Ganz kurze Zeit nach Abschluß des geheimen Bündnisses mit Frankreich begab sich der Graf Maximilian von Preysing in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten nach Wien, um die Reichs- und böhmischen Lehen zu empfangen. Der Hauptzweck dieser Mission Preysings entsprang einem Lieblingsprojekte des Kurfürsten,[2]) für dessen Erfüllung er wohl der treueste Alliierte des Kaisers geworden wäre, das indessen der Kaiser und die kaiserlichen Minister mehr ironisch denn ernst nahmen. Allen drohenden Verwickelungen, welche sich an den Tod des letzten Habs-

---

[1]) Wortlaut bei Aretin, Chronologisches Verzeichnis der bayerischen Staatsverträge S. 374–378.

[2]) Buchl, „urkundlicher Bericht über den Plan des Churfürsten Karl Albrecht, Bayern und Österreich zu vereinigen durch Heirath zwischen beiden Häusern" im oberbayerischen Archiv, 3. Bd. S. 210–222. Hormayer, Anemonen II. S. 108 u. ff.

burgers knüpfen werden, einem vorauszusehendem schweren Kriege glaubte Karl Albert auf eine so einfache, die bayerischen wie österreichischen Interessen befriedigende Weise begegnen zu können: als einen Hinweis der göttlichen Vorsehung betrachtete es der Kurfürst, daß seiner Ehe mit der Habsburgerin zwei Söhne entstammt waren, daß dem Kaiser, dem letzten Habsburger, noch zwei Töchter von vier Nachkommen geblieben waren. Beide Erzherzoginnen seinen beiden jungen Prinzen versprochen zu sehen, war des Kurfürsten sehnlichster Wunsch. In einer langen, eigenhändig niedergeschriebenen Instruktion — Geheimbe Instruction für meinen Obriststallmeister Grafen von Preising (sine dato, praes. 7. November 1733) — setzt Karl Albert die großen Vorteile einer derartigen Verbindung beider Häuser auseinander und argumentiert unter anderem: das Haus Bayern könne sich seiner Rechte niemals begeben, darum müsse sehr daran gelegen sein, ein Mittel zu ersinnen, wodurch diese Rechte sowohl als des Kaisers Intentionen zugleich könnten erfüllt werden. Tu felix Austria nube! Dieses alte Sprüchwort könnte auch jetzt wieder alles beilegen: durch die Doppelheirat zwischen den Erzherzoginnen und den bayerischen Prinzen würden die Rechte koaliert und fernerer Contradiktion entzogen, durch diese Verbindung der nahe verwandten Häuser würde nicht allein des Kaisers Intention durch die unzertrennte Beisammenbehaltung aller jetzigen kaiserlichen Länder erreicht, sondern der Komplex derselben durch den Erwerb der bayerischen Länder noch um ein Merkliches vermehrt. „Die kaiserliche Parthei würde durch den Erwerb Bayerns mit einer kräftigen Vormauer für die österreichischen Staaten und dazu mit einer Armee von dreyßigtausend Mann verstärkt; und da die drei Churfürsten unfehlbar von dem bayerischen Hause niemals zu separiren sind, so könnte man, nachdem jedem aus ihnen seine Convenienz und ein billiger Vortheil gemacht würde, auf ein Heer von fünfzig bis sechzigtausend Mann rechnen. Damit dürfe dann der Kaiser versichert sein, daß das ganze römische Reich, mit allen Kräften zusammenhaltend, Niemand werde zu befürchten haben. Wie vorträglich ein solcher Machtzuwachs schon bei den gegenwärtigen Conjuncturen wäre, wenn man mit zwanzig oder dreißigtausend Mann bayerischer Auxiliartruppen agiren könnte, muß man dem Ministerium besonders einbinden.“

Nur eventuell, wenn bezüglich des Heiratsprojektes mit der ersten Erzherzogin gar keine Hoffnung bestehen sollte, soll Graf Preysing trachten, daß die zweite Erzherzogin seinem Kurprinzen vermählt würde. „Um aber meinem Obriststallmeister meine wahre Gemüthsmeinung zu

eröffnen, so bleibt der Hauptantrag, in welchem derselbe bei anscheinender Hoffnung auch ohne Anfrage gleich fortzufahren hat, auf die Heirat beider Erzherzoginnen mit beiden meinen Söhnen gerichtet, wo dann etwa für den jüngeren, wenn Don Carlos der florentinischen Lande verlustig ginge, einiges könnte stipuliert werden. In den übrigen Fällen aber, es mögen die Propositionen sein, welche sie wollen, ist mein ernstlicher Wille, mich niemals in einigen Vergleich ohne Stipulierung einiger konsiderabler Lande, der königlichen Würde und Salvierung der Hausrechte, abstrahendo von der Garantie, einzulassen." — Die mächtige Fürsprache der Kaiserin-Witwe Wilhelmine Amalie, der Schwiegermutter des Kurfürsten, sollte Preysing für das Projekt zu gewinnen suchen; durch ihr Vorwort konnte Karl Albert hoffen, für seinen Plan am Wiener Hof ein williges Gehör zu finden.

In Wien war man aber weit entfernt, auf diesen Plan des Kurfürsten einzugehen, ja Preysing mußte sich trotz aller Mühe, die er sich gab, den Ministern das kurbayerische Projekt zu empfehlen, nur zu bald von der vollständigen Hoffnungslosigkeit aller dieser Wünsche seines Herrn überzeugt sehen. Als der Graf in seiner ersten Audienz bei Wilhelmine Amalie schüchtern und vorsichtig vom Eheprojekte begann, meinte die Kaiserin-Witwe: „mon Dieu, j'entends ce que vous voulez dire, mais comme je l'ay déjà ecrit à Mr. l'Electeur, je vous le repete en confiance, qu'il ne faut pas y songer."[1])

Der plötzliche Tod des zweiten Sohnes des Kurfürsten, Josef Ludwig, (gest. 2. Dezember) zerstörte nun allerdings das Projekt einer Doppelheirat.

---

[1]) Geheimes Staatsarchiv, Korrespondenz Preysings K. schw. 378/90. Wien, 20. November 1733. „vous jugerez bien" — sagte die Kaiserin-Witwe zu Preysing — „que pour moi je voudrois y pouvoir contribuer de mon mieux, et d'autant plus, que je ne travaillerois que pour mon propre bien, dans le téms, que je le ferois pour celui de mon sang. mais je vous dis dans le plus grand secret comme à un ministre de l'Electeur mon cher fils, que je crois, et que je crois fortement, que l'engagement est pris du coté de l'Empereur, et que c'est pour cela que je dis, qu'il ne faut pas y penser". — In dem gleichen Bericht erzählt Preysing von seiner Audienz bei den Erzherzoginnen: „Comme j'ay eu hier audience des Archiduchesses Carolines, et que je leur ay porté le compliment, dont V. A. E. m'avoit chargé, l'ainée de deux Archiduchesses me demanda des nouvelles de Msgr. le Prince Electoral, et apprenant par ma reponce, qu'il se portait bien, et q'uil grandissoit beaucoup, me dit Er hat erst 7 Jahr. de la facon qu'Elle le disoit, j'avois jugé, qu'elle y avoit un peu de la malice dans le fait."

„Mit unserem Projekte der Doppelheirat" — schrieb Karl Albert dem Grafen — „ist es am Ende. Doch bleibt die Absicht mit der älteren Erzherzogin und dem Kurprinzen. Sagen Sie ihnen immerhin: ohne Heirat sei nichts bei mir zu machen".

„Ohne Heirat ist nichts mit mir zu machen" — dieses kurze, bündige dictum kann als Motto für Karl Alberts Verhältnis zum Haus Habsburg in den Jahren 1733 bis 1735 gelten. Auf dieses sein Lieblingsprojekt kam Karl Albert immer und immer wieder zurück, obwohl man in Wien nichts von einer derartigen Verbindung mit Bayern wissen wollte, obwohl schon von Anfang an der kaiserliche Hof seine gänzliche Abneigung gegen dieses Projekt dem Kurfürsten deutlich und unverhüllt zu erkennen gab. Denn es ist zuzugeben, daß man in Wien ehrlich genug war, den bayerischen Heiratsprojekten gegenüber eine ganz ablehnende Haltung einzunehmen; die kaiserlichen Minister hätten ebensowohl auf die Ideen des Kurfürsten scheinbar eingehen können und, ohne irgendwie ein bindendes Versprechen zu geben, den Grafen Preysing und den Kurfürsten hinhalten können; und diese Versuchung lag für das Wiener Kabinet, zumal da man sich vom Kurfürsten nichts gutes versah, eigentlich so nahe.

„Il ne faut pas y songer" war auch die Quintessenz aller Diskurse Preysings mit den kaiserlichen Ministern. Alle Gründe, welche Preysing und in der Folgezeit der ständige Gesandte des Kurfürsten Mörmann zur Empfehlung dieses kurbayerischen Ansinnens vorbringen mochten, wie viel auch Karl Albert, der Freiherr von Unertl in dieser Angelegenheit korrespondierten, alles war umsonst! „Discrepantia aetatis!" war die stets wiederkehrende Antwort des Wiener Kabinets. „Die Heirat mit Bayern wäre recht anständig, der Kurprinz ist aber viel zu jung!"[1])

[1]) Gerade diesen Einwand, der immer wiederkehrte, bezeichnete Karl Albert als nebensächlich. In den Instruktionen und geheimen Korrespondenzen an Preysing und Mörmann weist der Kurfürst auf das Haus Österreich „wo die exempl von mehr angeheyratheten elteren Frauen vorliegen, welche im alter umb mehr Jahr Ihre Herren Gemahlen ybergangen und dannoch succession zur Welt erzaiget haben, gleich auch sonsten die erfahrne Medici die Vortringlichkheit des weiblichen Alters in respect des mannlichen von mehrerer hoffnung der fruchtbahrkheit achten, so solte Ihrer Kays. Mayt. führendes haubt absechen, daß seiner zeit der Ruehestandt in Europa, und die Unzertrennlichkheit Dero Königreich und Lande stedtiglich conservieret werdte, in tieferer erwegung aller Umbstendte, durch eine solch beliebente allierung beeder Heuser leichter erhalten werdten, und so billiger zuhoffen sein, alß von Gott ansonsten nit beglickhet, wan der Gerechtigkheit zugegen gehandelt würdet".

In der That bestand ein Altersunterschied von 10 Jahren. Politisch betrachtet, hätte indessen wohl kaum ein glücklicheres Projekt sowohl für Österreich als für Bayern ins Leben gerufen werden können. Es genüge hier das Urteil eines Mannes anzuführen, auf dessen Rat in militärischen wie politischen Dingen der Kaiser alles hielt: wie dachte Prinz Eugen[1]) von Savoyen noch bei Ende des Krieges — als das Verhältnis zu Bayern womöglich noch trüber geworden war — über dieses Heirats-projekt mit dem Kurprinzen? Er hielt diese Verbindung für ungemein wünschenswert, er sah in der Vereinigung Bayerns und Österreichs einen Ersatz für den Verlust der süditalienischen Länder, er hielt diese Heirat für ein Mittel, das Kurhaus Bayern auf beständig an die kaiserlichen Interessen zu attachiren und den Erblanden für alle Zeit eine sichere Vormauer zu verschaffen. Die Differenz des Alters schien dem Prinzen in einer Angelegenheit, wovon das Totum abhinge, nicht ausschlaggebend zu sein. — Des Kaisers Dichten und Trachten war seine sanctio pragmatica. Die Vermählung der älteren Erzherzogin war eine Angelegenheit von so weittragender politischer Bedeutung, wie sie vielleicht nie wieder einer Vermählung in der Weltgeschichte zugekommen ist. Durfte diese Angelegenheit, deren hohe Bedeutung der Kaiser so wohl erkannte, nur nach persönlichen Wünschen, nur nach der Neigung der Erzherzogin entschieden werden? Fünfzig Jahre später schien man allerdings in Österreich den hohen Wert einer Arrondierung durch bayerisches Gebiet zu würdigen!

Es ist bekannt, in welch' unrühmlicher Weise von Seiten des Kaisers dieser Krieg geführt wurde, er hatte den Verlust großer und wichtiger Reichsgebiete zur Folge. Die Vermutung liegt nur zu nahe, daß der polnische Thronfolgekrieg vom Erzhause wohl in anderer Weise hätte geführt werden können, wenn von Seiten Österreichs dem Kurfürsten von Bayern, von dem doch Köln und Pfalz abhingen, einige Bereitwilligkeit gezeigt worden wäre. Warum galt nur Sachsen gegenüber der alte Spruch do ut des, eine aufrichtige Aussöhnung mit Bayern wäre doch von nicht geringerer Bedeutung für das Haus Habsburg gewesen! —

Während diese Verhandlungen zu Wien durch Preysing gepflogen wurden, lief vom Gesandten des Kurfürsten am Hofe von Versailles, dem prince de Grimberghen[2]), ein wichtiger Bericht ein. Unter dem 11. De-

[1]) Eugen an den Kaiser, Bruchsal 6. August 1735. Arneth, Prinz Eugen v. S., 3. Bd. S. 479.

[2]) Über denselben zu vergleichen die Notiz bei Heigel, das Tagebuch Kaiser Karls VII., S. 143.

zember 1733 übersendete Grimberghen ein mémoire, welches ihm der garde des sçeaux, Chauvelin, namens und im Auftrage des Königs für den Kurfürsten anvertraut hatte.[1]) Chauvelin und Kardinal Fleury hatten seit dem Abschluß des geheimen Bündnisses den Gesandten über die Absichten des Kurfürsten wiederholt auszuforschen gesucht. Dem gleichen Zwecke, zu sondieren, diente diese offizielle Anfrage, dieser „lettre de Mr. le Garde des Sçeaux". Unter der Versicherung des großen Vertrauens, welches Frankreichs König dem Kurfürsten entgegenbringe, erklärten die leitenden französischen Staatsmänner: es sei des Königs lebhaftester Wunsch, sich den Interessen Bayerns während des nächsten Feldzuges nützlich zu erweisen. Der König wünsche zu wissen, was Frankreich zur Unterstützung der Unternehmungen Karl Alberts thun könne; das erste und wichtigste sei Herstellung einer Verbindung mit den bayerischen Ländern. Wie man nicht zweifle, daß der Kurfürst sein Möglichstes thun werde, um die 26000 Mann vollzählig zu machen, sei auch notwendig, daß Frankreich wisse, bis zu welchem Zeitpunkt der Kurfürst seine Truppen auf die bestimmte Zahl und in möglichst kriegsbereiter Verfassung haben werde, wieviel von den bayerischen Streitkräften im Felde stehen werden, in welche Quartiere sie verteilt werden sollen.

Es war dies die erste Anfrage des französischen Hofes nach den „Ideen" des Kurfürsten, die sich in ähnlicher Art noch öfter wiederholen sollte. Die französischen Minister mußten für die weiteren Operationen des kommenden Feldzuges darüber im klaren sein, wie sich Frankreichs Verbündeter zu verhalten gedenke, ob Karl Albert wirklich über die Neutralität hinausgehen werde und von ihm „une resolution vigoureuse" zu erwarten sei.

Gerade in jenen Tagen entwarf der Kurfürst ein „Vereinigungs- und Erbverbrüderungsproject" zwischen den Häusern Bayern und Österreich[2]) natürlich für den Fall der Erfüllung seines Lieblingswunsches. Er glaubte also noch an die Möglichkeit eines „ewigen" Bündnisses mit Österreich und man kann aus dieser Thatsache ahnen, in welcher Weise auf das übersendete mémoire geantwortet wurde.

Graf Törring sprach im Auftrage des Kurfürsten den Dank für die Versicherungen der Unterstützung, der Güte des Königs aus[3]). Der Kur-

---

[1]) Beilage Nr. I, Gräflich Törringisches Archiv.

[2]) Siehe Buchl, Oberbayer. Archiv Bd. 3, S. 219.

[3]) Beilage Nr. II. München, 26. Dezember 1733. Gräflich Törringisches Archiv.

fürst werde gewiß alle Bemühungen aufwenden, um die Aushebungen auf die vereinbarte Zahl zu bringen, den Zeitpunkt indessen, bis zu welchem dies möglich sein werde, könne man dermalen noch nicht angeben. Alles, was zur Zeit der Kurfürst von Bayern für den Dienst des Königs thun könne, sei sich in die beste Kriegsverfassung zu setzen, auf seiner eigenen Hut zu sein und die günstigen Gelegenheiten, welche der weitere Verlauf des Krieges bieten werde, zu benützen. Die bayerischen Maßnahmen, entwickelt Graf Törring, hängen auch davon ab, was die Fürsten des Reiches thun werden, von der Lage der kaiserlichen Armee und den Fortschritten der französischen Waffen. So lange Frankreich noch nicht so überlegen sei, mit seiner Streitmacht gegen die Grenzen Bayerns vorzurücken, könne der Kurfürst die Maske nicht lüften, ohne nicht sich und zugleich seine Verbündeten zu verderben. Denn, würde der Kurfürst zur Zeit ein anderes Benehmen an den Tag legen, so wäre der Erfolg nur ein ungünstiger; nur zu bald würde Bayern sich von allen Seiten bedroht sehen, mit Vergnügen würden die Feinde des Kurfürsten einen Vorwand finden, ihn für die fernere Zukunft unschädlich zu machen. So gebe sich sein Herr, schließt Törring, der schmeichelhaften Hoffnung hin, daß der König mit seinem Verhalten einverstanden sei, auch auf die Güte des Königs bezüglich des großen Bedürfnisses nach Geld baue man fest.

Was der französische Hof auf das übersandte mémoire erwartet haben mochte, einen Plan des Kurfürsten, wie im nächsten Feldzuge eine Vereinigung der französischen und bayerischen Truppen herbeigeführt werden könnte, wie dann gemeinsam weiter operiert werden müßte, das alles findet sich nicht in der Antwort. Daß Karl Albert trotz aller Versicherungen seiner Anhänglichkeit für die nächste Zeit des Krieges neutraler Zuschauer zu bleiben wünscht, geht deutlich aus diesem Schriftstücke hervor.

Die Gründe für diese Absicht ruhigen, neutralen Zusehens, wie sie uns in diesem für Karl Alberts Politik in jener Zeit denkwürdigem Schriftstücke entgegentritt, sind ja klar. Dem Erzhause gegenüber ist ja nur an Verständnis zu denken, wenn der Kaiser sich entschließen kann, denjenigen Preis für des Kurfürsten Freundschaft zu geben, den er einzig und allein begehrt: die Hand Maria Theresias für seinen Kurprinzen! Karl Albert wird nicht müde, der Kaiserin-Witwe sein System „le plus avantageux pour les deux maisons, de reunir les droits et le sang, en un mot de faire des deux maisons une“ eingehend auseinander zu setzen. Der Mensch glaubt nur zu leicht, was er gerne erfüllt sehen

möchte: Der Kurfürst ist von der Aussichtslosigkeit seines Lieblingswunsches doch nicht überzeugt. In zweiter Linie ist es die deutlich erkennbare Absicht, abzuwarten, wie sich der weitere Verlauf des Krieges gestalten wird; die Erfolge der französischen Armee müssen ja zeigen, ob ein offener Anschluß Bayerns an Frankreich möglich ist, ohne Gefahr erfolgen kann. Daher vorerst: „attendre les occasions favorables!“

So blieb auch das Verhältnis zu Frankreich in der folgenden Zeit; auch im Januar und Februar 1734 wiederholt Graf Törring dem bayerischen Gesandten: „man könne den Zeitpunkt noch nicht bestimmen, bis zu welchem die 26000 Mann bereit stünden, der Kurfürst dürfe die Maske nicht lüften.“

II. Abschnitt.

Verlauf der Missionen des Grafen Königsegg in München und des Grafen Preysing in Wien.

In Wien wußte man durch den Grafen Preysing, daß Karl Albert von einer Anteilnahme am Kriege gegen Frankreich nichts wissen wolle; man beschloß, wenigstens einen Versuch zur Gewinnung des Kurfürsten zu wagen. Unter dem 27. Dezember 1733 teilte Preysing seinem Herrn mit, daß der Hofkriegsratspräsident Graf von Königsegg als geeignete Persönlichkeit ausersehen worden sei.[1])

Daß diese Mission wohl wenig Erfolg haben dürfte, fühlte man in Wien so gut als in München. Graf Sinzendorff, der die Absendung des Königsegg veranlaßt hatte, sprach Preysing gegenüber seine Befürchtung aus, daß von der Mission nicht viel zu erwarten sein werde. Wie man in München über den Besuch dachte, erklärte Törring in einem Schreiben an den bayerischen Gesandten: er begreife nicht, wie ein Minister allerersten Ranges sich zu einer so aussichtslosen Kommission verwenden lassen wolle.[2])

[1]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/5, Berichte aus Wien. „l'objet de sa commission sera double, le premier sera de porter V. A. S. E. pour la diete prochaine ad votum qui sera favorable et agreable à la Cour de Vienne; le second consistera, à engager V. A. S. E. dans un traité des subsides pour tirer d'Elle un nombre de Ses trouppes. Il se pourroit, qu'en troisième lieu il y aurait aussi question des droits de la maison de Bavière et que l'on voudroit en scavoir quelque chose.“

[2]) Gräfl. Törringisches Archiv, Törring an Grimberghen, 9. Januar 1734.

Welche Stellung Karl Albert dieser Negotiation gegenüber zu nehmen gedachte, geht deutlich aus einem im Geh. Staatsarchiv zu München hinterliegenden „Instructions-Aufsatz Sr. Churfürstlichen Durchlaucht für die Conferenzminister" hervor, „wie der Vortrag des Grafen Königsegg in Betreff des subsidientractates mit Österreich, der sanctio pragmatica und anderer Propositionen zu beantworthen sein dürfte."[1] Es dürfte nicht unangezeigt sein, nicht nur auf Grund der ausführlichen Berichte des Grafen Törring den Verlauf dieser denkwürdigen Mission zu schildern, sondern auch diese aus des Kurfürsten Feder stammende Instruktion in Kürze zu betrachten.[2]

Bezüglich des ersten Hauptanliegens, welches Karl Albert vom Gesandten des Kaisers erwartet: ein willfähriges votum auf dem Reichstage bezüglich der Kriegserklärung gegen Frankreich, werden die kurfürstlichen Conferenzminister instruiert, dem Grafen eingehend vorzustellen, daß ein getreuer Kurfürst dem römischen Reiche wohl kaum zu einem solchen, wegen Einmischung in fremde, das Reich gar nichts angehende Wahlgeschäfte entsprungenen Krieg einraten könne, und zwar um so weniger, als an den vorangegangenen mit Sachsen und Rußland eingegangenen Bündnissen, durch welche der Kaiser in diese Weitläufigkeiten eingeleitet worden, das Reich nicht den geringsten Anteil genommen. Weltbekannt sei, daß das Reich ohne Beistand der Seemächte nicht im stande sei, einen so schweren Krieg zu ertragen, daß der Ruhestand dem sehr entkräfteten Reiche sehr ersprießlich, ja höchst nötig wäre, darum solle man auch zur Beibehaltung des Ruhestandes alles mögliche anwenden. Wenn dann Königsegg mit einem offertum zur Abschließung eines Subsidientraktates beginnen werde, so ist ihm zu sagen, daß der Kurfürst alle Verbindlichkeiten des Traktates von 1726 erfüllt, der kaiserliche Hof aber davon das wenigste gehalten habe; allen derartigen österreichischen Ansinnen gegenüber sei kurz zu erklären, daß der Kurfürst wünsche, dem Kaiser in gerechten Sachen beistehen zu können, ohne Bloßgebung der bayerischen Länder könne man nicht einen Mann entbehren. „Der dritte punct" — edierung der jurium Bavaricorum und communicierung der dariber verfasten deduction — schreibt Karl Albert — „ist der wichtigste, und

---

[1]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 413/33. Eigenhändig vom Kurfürsten. Wie vieles von Karl Albert Geschriebene ohne Datum; wahrscheinlich unmittelbar vor der Ankunft des Grafen, also Anfang Januar verfaßt.

[2]) Vergl. Lipowsky, Lebens- und Regierungsgeschichte des Kurfürsten von Bayern Karl Albert S. 163 u. ff. Zschokke, der baierischen Geschichten 6. Buch S. 51.

eben auſ diſer Urſach mit gröſter behutſambkheit zu tractiren und ſich in nichts heraus zu laßen; wan aber von dem Kayl. Geſandten mit größeren nachtruckh auf die edirung der Churbayr. rechten und communicierung der deduction ſollte angedrungen werden; haben meine Ministri auf zweyfache entſchuldigungsarth ſolche zu beantworthen, nemlich 1^{mo} daß iber dieſen puncten ich mir ſelbſten und alleinig nach befund der ſachen die etwan nöthig findende erleutherung zu geben vorbehalten. 2tens daß nit wohl zu begreiffen, wie der Kayl. Hoff anitzo einige achtung der bayr. rechten bezeiget, nachdeme ſelber zuvor alles verworfen, bey dem Reich mit der pragmatica ohne attendirung der Undterſuchung des quomodo fortgefahren, ja ſo gar zum Voraus verſichert, diſe Erbfolgungs-Ordnung gereiche niemandem zum nachteill . . . Man köne verſichert ſein, daß ich für nichts anderes verlange als auf ewig mit dem hauſ von öſterreich vereiniget zu ſein, daß deſſen forthpflanzung durch den männlichen ſtammen von herzen wünſche, und zu deſſen hocheit erhaltung und Flor mein Eurhauſ ewiglich all mögliches beytragen wird, mit einem worth für das Haus Öſterreich alles für khein anderes aber nichts, diſes iſt mir umb ſo weniger zu verdenkhen als in meinen eignen und meines Successors adern ſovill öſterreichiſch als bayr. geblüth wallet, derentwegen auch die lieb gegen diſes einzige hauſ unauslöſchlich iſt; da ich aber eben diſes erkhenne, und betauerlich ſehe, daß mein ſo vill öſterreichiſch als bayr. hauſ ibergangen, und bey auſlöſchung des öſterreich. Mannsſtammen und respective hauſes (ſo gott lang verhütten wolle) auf ein anderes der antrag dem allgemeinen ruef nach gemacht werde, ſo finde mich nit im ſtand meinem geblüth einem driten frembden zu lieb das geringſte zu vergeben und meinig mit dem hauſ Oeſterreich ſo auch verknipftes hauſ vor andere zu sacrificiren; wan man dan in gegenwärthigen maximen, und weldtbekhandten sistemate fortfahret, ſo wär mir nit wohl zu rathen meine hauſrecht zu communiciren, weilen deren auferhaltung mit diſem sistemate nimmermehr ibereins ſtimmen könen noch werden und ich dannoch von ſolchen niemahlen abzuſtehen vermöge; wan man alſo zu einem endlichen komen will iſt einmahl kein anderes mittel mehr ibrig, alſ auf denen zweyen ohne deme ein geblüth habendten häuſern eines zu machen“ . . .

Es iſt klar, daß bei Befolgung dieſer Inſtructionen durch die kurfürſtlichen Miniſter nicht der geringſte Erfolg der Bemühungen des Grafen Königsegg zu erwarten ſtand, ein Diplomat „allererſten Ranges“ hätte hier auch nichts ausgerichtet.

Unter dem 20. Januar 1734 teilte Graf Törring dem bayerischen Gesandten mit,[1]) daß Königsegg in München angekommen sei und schon von beiden Kurfürsten — Klemens August von Köln war nämlich zu jener Zeit gleichfalls in München — in Audienz empfangen worden sei. Die Rede des Grafen sei förmlich übergeflossen von Versicherungen voller Freundschaft, vertrauensvollster Hingebung des Kaisers an den Kurfürsten. Sein Hauptgeschäft in München sei den Kurfürsten namens des Kaisers um Rat zu ersuchen in den gegenwärtigen Conjunkturen.[2]) Auf alle Höflichkeiten und Komplimente des Grafen erwiderte Karl Albert nach Törrings Erzählung ungefähr folgendes: er werde es sich immer zum Ruhme anrechnen, die Achtung Seiner Kaiserlichen Majestät zu verdienen, indem er seinen Pflichten als Reichsfürst nachkomme. Was aber den gewünschten Rat bei den gegenwärtigen Conjunkturen betreffe, so hätte er sich, wenn der Kaiser ihn mit seinem Vertrauen früher, gleich nach dem Tode des Königs August beehrt hätte, gewiß die Freiheit genommen, dem Kaiser einen Rat zu erteilen und ihn zu bitten, sich nicht in eine Angelegenheit einzulassen, deren unangenehme Folgen man leicht voraussehen könne. Wiewohl die Audienz ziemlich lange dauerte, es wurde doch schließlich nur von gleichgültigen Dingen discours geführt.

Auch die Bemühungen des Königsegg, den Kurfürsten von Köln[3]) für Österreichs Interessen zu gewinnen, blieben vollständig fruchtlos. Klemens August erklärte sich für so verbunden mit seinem Bruder, daß ihn nie irgend etwas von dessen Interessen trennen könne.[4])

Als der kaiserliche Gesandte in einer weiteren Audienz von einem Bündnis sprach, welches zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach bestehe, entgegnete ihm der Kurfürst: „vous voulez parler sans doute, monsieur, de l'alliance du sang, car je n'en connois point d'autre.“

---

[1]) Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Das artige und verbindliche Creditivschreiben des Kaisers (Geh. Staatsarchiv K. schw. 424/36, Wien, den 10. Januar 1734, Original) erklärt als Grund für die Sendung des Grafen einzig und allein den Wunsch des Kaisers, sich den Rat des Kurfürsten in den gefährlichen, verhängnisvollen Zeiten zu erholen.

[3]) Der Vertrag zwischen Frankreich und Kur-Köln war erst in jenen Tagen zum Abschluß gekommen (300 000 Gulden jährliche Subsidien, 10 000 Mann kriegsbereite Truppen von Seiten Kölns). Gräfl. Törringisches Archiv.

[4]) Bericht hierüber vom 27. Januar 1734. Gräfl. Törringisches Archiv. In diesem Schreiben findet sich mit Bezug auf die Anwesenheit des kaiserlichen Gesandten folgendes: „en attendant sa presence, nous gene fort dans nos preparatifs de guerre, car nous sçavons qu'il examine tout et s'informe de tout.“

Auf des Grafen Erinnerung an den Traktat von 1726, meinte der Kurfürst: seine Ansicht sei immer gewesen, daß der Wiener Hof dieses Bündnis längst vergessen habe, denn er habe keine Zeichen der Freundschaft von des Kaisers Majestät empfangen, im Gegenteil, man habe sich den geringsten Vorteilen für seine Brüder widersetzt. Als Königsegg betonte, daß der Kaiser dem Kurfürsten von Köln zur Hochmeisterwürde des deutschen Ordens verholfen habe, erwiderte ihm Karl Albert, er wisse wohl, daß man bestrebt war, seinen Bruder von ihm zu trennen. Dieser discours schien dem Grafen nicht recht zu behagen, „man hat im weiteren Verlauf der Audienz von indifferenten Sachen gesprochen“.[1])

Wie in München mit Königsegg, so endeten auch in Wien die diplomatischen Unterhaltungen der kaiserlichen Minister mit Preysing meist damit, daß man von indifferenten Sachen sprach. Der Reichsvizekanzler Graf Schönborn, die Minister, insbesondere Sinzendorff gaben sich alle Mühe, eine Verständigung mit Bayern anzubahnen, endlos wurde hin- und herdebattiert, ein Erfolg wurde indessen nicht erzielt.[2]) Schönborn stellte angelegentlich dem Gesandten des Kurfürsten vor, wenn man in Bayern Rechte auf die kaiserlichen Erbländer besitzen wolle, woran man in Wien nicht glauben könne, so wäre doch dringend anzuraten, daß diese jura communicieret würden, demjenigen, der eine Forderung stelle, obliege es, diese Forderung zu beweisen, nicht demjenigen, der der debitor sein solle. Sinzendorff erklärte dem Grafen Preysing, er habe mit Sr. Kaiserlichen Majestät geredet, allein in puncto der Heirat da gebe er, Caesar, keine Antwort; dem Kaiser erscheine einmal die discrepanz zu groß, wie der Kaiser hierin seinen festen Entschluß gefaßt habe, so lasse er sich auch über diesen Punkt in kein weiteres Gespräch ein. „Wan ausser diser heurath Mitl vorhandten, Seine Churfürstl. Drlt. zu gewinnen, wolle er Caesar sich eine freud machen, selbige zu ergreifen, man solle auf solche sich bedenkhen.“ „Möchte dan nit“ — frug Sinzendorff — „die anderte Erzherzogin auch anständig sein, obschon durch selbe man nit faist werden

[1]) Törring an Grimberghen 10. Februar 1734. Gräfl. Törringisches Archiv. In einem Schreiben vom 17. Februar konstatiert Törring, daß der Gesandte des Wiener Hofes seit dem 6. Februar den Kurfürsten nicht gesprochen habe. „il a été tout aussi reservé avec les ministres, car quoique je me sois trouvé plusieurs fois dans sa maison, il ne m'a jamais temoigné la moindre envie de me parler en particulier, en quoy je lui ai bien rendu la pareille.“

[2]) Berichte des Grafen Preysing vom 10. Februar 1734 über ein Gespräch mit Graf von Schönborn, vom 17. Februar mit Sinzendorff. (Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/9, Berichte aus Wien 1734.)

dörfte, da aus denen Erblanden man nichts abtreten, jedoch seinem Vermuethen nach Ihro Churfrl. Durchlaucht anderstwoher ihre convenienz aus deme wällisch land wohl machen köndte.“ Preysing ging hierauf in Befolgung der kurfürstlichen Weisungen gar nicht ein, was habe man von den glänzendsten Versprechungen, von Ländern, die man nicht besitze, der Weg führe einmal zu nichts Solidem oder Realem, sondern nur zu gefährlichen Hoffnungen.

Mit reellen Anerbietungen wollte man eben nicht kommen, der Kurfürst sollte nur mit Hoffnungen und Aussichten amüsiert werden! Die Belehnungsangelegenheit hatte bereits ihre Erledigung gefunden, Preysing trat sonach in der richtigen Erkenntnis, daß sein weiterer Aufenthalt in Wien die Sachen vielleicht nur noch mißlicher gestalten werde, am 19. Februar seine Rückreise nach München an.

Auch der Aufenthalt des Grafen Königsegg am Münchener Hofe nahte sich seinem Ende. Eine derartige Negotiation sei aller Bewunderung würdig, meinte Töring,[1]) man sendet einen Minister für fünf Wochen nach München, um nichts zu reden und nichts zu thun! Am 18. Februar[2]) hatte Königsegg noch einmal einen Versuch in einer Audienz bei dem Kurfürsten gemacht, diesem vorzustellen, wie sehr Kurbayern durch Anteilnahme am Kriege gegen Frankreich gewinnen könnte; der Dank des Kaisers würde sicher nicht ausbleiben. Karl Albert schnitt dem Gesandten sofort einen weiteren Diskurs mit der Bemerkung ab: man stelle ihm immerdar Dinge in Aussicht, die man nicht besitze und wohl niemals besitzen werde; das System des Hauses Oesterreich sei mit seinem Systeme ebenso wenig vereinbar, wie die sanctio pragmatica mit den bayerischen Hausrechten. Auf diese Äußerung des Kurfürsten meinte der kaiserliche Gesandte, es sei der Zeitpunkt gekommen, von den bayerischen Hausrechten zu sprechen: wenn der Kurfürst von Bayern glaube, Rechte auf Länder des Kaisers zu besitzen, so sei er allerdings am meisten interessiert, daß dieselben niemand antaste. Wiederum wich Karl Albert einem Gespräch über die Haus-iura aus: er wünsche von Herzen dem Kaiser männliche Nachkommenschaft. Während dieses Krieges werde er das Wohl seines Landes besonders am Herzen haben und seine Freunde nicht beleidigen. Diesen deutlichen Hinweis auf Frankreich aufgreifend, nahm sich Königsegg die Freiheit, den Kurfürsten vor

[1]) Graf Törring an Grimberghen 17. Februar 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Schreiben Törrings an Grimberghen 20. Februar 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

dieser Freundschaft zu warnen. Was wolle denn Frankreich? Den Niedergang des Hauses Habsburg, aber doch nicht die Erhöhung des Hauses Bayern. Es sei nicht möglich, daß ein so erlauchter Fürst nicht schon durch seine eigene hohe Einsicht von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt sei. Karl Albert schwieg eine Weile, dann wiederholte er noch einmal: er wünsche von Herzen Sr. Kaiserlichen Majestät einen männlichen Erben.

„Voilà“, schreibt Graf Törring, „en substance ce qui s'est passé à cette audiense du C. de Königsegg, il n'y a eu du reste que des discours vagues et indifferents“.

Unter diesen Umständen erhielt der kaiserliche Gesandte seine Rückberufungsordre. Noch in seiner Abschiedsaudienz (12. März)[1]) bedauerte Königsegg lebhaft, daß es ihm nicht geglückt sei, die beiden erlauchten Häuser zu vereinigen, die Zahl der Verbündeten des Kaisers zu vermehren. Er bat den Kurfürsten, mit dem Kaiser nicht zu brechen. Karl Albert versprach, die Hochachtung, die er dem Kaiser schulde, und seine Pflichten gegen das Reich nie zu vergessen. Das Interesse des Reiches verhindere ihn, sich den Wünschen des Kaisers so willfährig zu zeigen, wie er gerne thun würde.[2]) Im übrigen müsse er seinerseits bitten, daß man die Dinge in Wien nicht noch verschlechtere durch derartige Chikanen und Plackereien, wie Durchmärsche kaiserlicher Truppen, durch welche Bayern schon genug ausgestanden; er sei nämlich fest entschlossen, derartige Durchmärsche nicht zu dulden, und werde es schon zu verhindern wissen, daß irgend jemand ungestraft seine Länder ruiniere.

Der Reichstag zu Regensburg hatte inzwischen am 27. Februar beschlossen, auf keine Neutralität einzugehen. Die Kurfürsten von Bayern, Köln und der Pfalz (sowie der Bischof Johann Theodor von Regensburg, ein Bruder Karl Alberts), stimmten dem Beschlusse der Kriegserklärung nicht bei, ließen vielmehr durch ihre Gesandten feierlich protestieren.

---

[1]) Schreiben Törrings vom 13. März 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Der persönlichen Liebenswürdigkeit des Grafen Königsegg zollt Törring im übrigen alle Anerkennung. Diese persönliche Liebenswürdigkeit sei auch schuld gewesen an den Ehrenbezeugungen des Kurfürsten gegenüber dem kaiserlichen Gesandten, insbesondere habe das schöne Präsent (eine kostbare Tabatière mit dem Bilde des Kurfürsten) nur dem Grafen selbst gegolten: „ce present regardit le personel du c. de Königseck, et nullement son caracter ni sa commission.“

Am 13. März erfolgte die Kriegserklärung gegen Frankreich und Sardinien.[1])

In Wien war man überzeugt, daß alle Gründe, welche der kurbayerische Gesandte für die Neutralität vorbrachte, leere Ausflüchte seien und der Kurfürst im besten Einvernehmen mit Frankreich stehe. Der kaiserliche Hof wußte ja ganz genau, daß der Kurfürst von Frankreich Subsidien beziehe, daß man in Bayern urplötzlich mit dem größten Eifer Rüstungen veranstalte. Die Gefahr indessen, die vom feindlich gesinnten Nachbar drohte, wurde in Wien bedeutend überschätzt: es sei gestattet, am Schlusse dieses Abschnittes, auch Karl Alberts Beziehungen zu Frankreich zu würdigen.

Seit der Depesche des Grafen Törring an Grimberghen vom Ende Dezember 1733 hatte Törring des öftern dem Gesandten — zu geeigneter Verwendung bei dem Kardinal und dem garde des sçeaux — mitgeteilt, der Kurfürst sei eifrigst auf seine Truppenaushebungen und Rüstungen bedacht, welche allerdings kolossale Summen Geldes erfordern:[2]) die Ausgaben für die Bekleidung und Armierung der Truppen seien enorm, der Geldmangel habe auch bewirkt, daß man mit denselben noch nicht soweit sei, wie man dringend wünsche. Diese beiden Thatsachen:

---

[1]) Europäische Staatscantzley, 63. Theil S. 731 u. ff. Die Gründe, welche der kurbayerische Gesandte für die Neutralität auf dem Reichstag angab, findet man auszugsweise bei Lipowsky, Karl Albert S. 171—173. Europäische Staatscantzley S. 601 u. ff., insbesondere S. 610 bis 622.

[2]) In dem Schreiben Törrings an Grimberghen vom 2. Januar 1734 findet sich folgende Stelle: „nous avons perdu un temp precieux qui ne se peut meme reparer parcequ'il n'est pas possible de faire en trois mois à quoi nous aurions eu six mois de temp, si la Cour de France eut été plus exact à payer les subides; mais on peut etre asseuré, que S. A. E. fera tout ce qui sera humainement possible, non seulement pour satisfaire S. M. T. C. mais pour Ses propres interets qui demandent absolument que S. A. E. ne perde pas un moment de temp pour pouvoir profiter de tous les evenements favorables de cette guerre." — In einem Schreiben vom 16. Januar findet sich wiederum: „nous serions déjà bien avancé sans le defaut d'argent ou nous nous trouvons depuis si longtems." — In einem Berichte vom 20. Januar konstatiert Törring, daß man die „lettres de change du dernier quartal" erhalten habe. „V. E. peut croire par l'impatience avec laquelle nous les attendions, qu'elles sont été bien recues, mais avec plus de joye encore receverons nous le gros lot que V. E. nous fait esperer incessament." In einem ausführlichen Bericht vom 3. Februar erklärt Törring, es komme ganz auf die zur Verfügung stehenden Gelder an, ob der Kurfürst die 26 000 Mann bald bereit haben könne. (Gräfl. Törringisches Archiv.)

die fieberhafte Thätigkeit für die Rüstungen und der herrschende Geldmangel waren neben den Erzählungen über die Anwesenheit des Grafen Königsegg die einzigen wirklich belangreichen Nachrichten, welche Grimberghen von seinem Hofe im Januar und Februar 1734 erhielt. Es findet sich keine Anfrage nach den Operationen der französischen Armee bei Wiederbeginn des Feldzuges, keine Darlegung oder auch nur Andeutung über des Kurfürsten Absichten in der nächsten Zeit. Und doch war die künftige Haltung des bayerischen Bundesgenossen für den Hof von Versailles eine Frage von eminenter Bedeutung.

Königsegg hatte München kaum verlassen, da traf schon eine erneute Anfrage des französischen Kabinets bei Törring ein, wie sich der Kurfürst nunmehr zu benehmen gedenke; der Kurfürst möchte doch seine Ideen über die von der französischen Armee zu unternehmenden Operationen eröffnen, sowohl in Hinblick auf die gemeinsamen Interessen der Alliierten, als auch wegen des eigenen Vorteiles und der eigenen Sicherheit.[1])

In einem für die Wichtigkeit der Sache wirklich nicht zu langen Bericht Törrings ist des Kurfürsten Antwort auf diese Anfrage der französischen Minister enthalten.[2]) Um irgendwelchen Rat geben zu können, erklärt Graf Törring, müßte der Kurfürst genau über die Streitkräfte informiert sein, welche der König zur Kriegführung diesseits des Rheines bestimmen werde, auch müßte man wissen, was Frankreich zu thun gedenke. Bis zur Stunde sei das einzig mögliche gewesen, sich in die beste Kriegsverfassung zu setzen und die günstigen Gelegenheiten des Krieges abzuwarten. Der Kurfürst werde gewiß dem Wunsche des Königs nachkommen und seine Ratschläge eröffnen, um aber dies mit einigem Bestande thun zu können, müsse man erst wissen, was der Kurfürst von der Pfalz thun könne und wolle, um die Absichten Bayerns zu unterstützen; und das, schließt Törring, werde sich während seines baldigen Aufenthaltes am Mannheimer Hofe zeigen.[3])

Der Kurfürst von Bayern, enge verbündet mit Frankreich, war also Ende März 1734 über die Streitkräfte der französischen Armee,

---

[1]) Die betreffende Depesche Grimberghens vom 14. März 1734 konnte ich nicht auffinden. Der Inhalt derselben wird aber klar durch Törrings Antwort vom 27. März.

[2]) Beilage Nr. III, Gräfl. Törringisches Archiv.

[3]) Die Sendung des Grafen Törring an den pfälzischen Hof, um hier zu sondieren, stand Ende März auf Wunsch der französischen Minister fest. Gräfl. Törringisches Archiv.

über die allenfallsigen weiteren Operationen derselben ganz im unklaren, am französischen Hofe wußte man immer noch nicht, was eigentlich der Kurfürst von Bayern beabsichtige! Die Quintessenz dieses Berichtes ist, daß Karl Albert den Zeitpunkt noch nicht für gekommen erachtet, in anderer Weise als mit bloßen Worten seine Bereitwilligkeit für die gemeinsamen Interessen der französisch-bayerischen Allianz zu beweisen. Von der französischen Armee erhofft der Kurfürst bedeutende Fortschritte in diesem Kriege, durch die Subsidien gedenkt der Kurfürst ein Heer auf die Beine zu bringen,[1]) vor dessen Anschluß an Frankreich der Kaiser zittern sollte. Damit kam aber Karl Albert immer mehr in eine unhaltbare Politik des Zuwartens, unhaltbar sowohl gegenüber dem entfremdeten Wiener Hof, aber auch unhaltbar gegenüber dem befreundeten Frankreich.

III. Abschnitt.

Von der Kriegserklärung gegen Frankreich bis zur Kapitulation der Festung Philippsburg.

Trotz des Mißerfolges der Mission des Grafen Königsegg und trotz der Neutralitätserklärung gab man in Wien die Versuche, den Kurfürsten umzustimmen, nicht auf.

Ungefähr Mitte März wurde dem Freiherrn v. Mörmann durch einen Hofjesuiten[2]) lang und breit auseinander gesetzt, daß die Heirat mit dem Kurprinzen einmal nicht möglich sei; nachdem nun mit der erstgeborenen Erzherzogin nicht „auszulangen“ sei, so könnte der Kurfürst von Bayern indirecte in das Haus Bayern die Succession von Oesterreich bringen. „Es habe einmahl kein ansechen, daß die erstgeborene Erzherzogin Künder bekhommen werde; es bezaige sich mitls Dero Menstrui eine solche irregularitet, daß man billich zweiflen miesse, ob Dieselbe solches einmahl recht gehabt; seye darbey fast fortan krankh: sollte auch Dieselbige Künder erzaigen, wurden doch dieselbe allen umbständen nach

---

[1]) Wenige Tage später — 31. März 1734 — schrieb Törring an Grimberghen: „jusque vers la fin du mois de juin prochain nous esperons d'avoir 26 000 hommes sur pied tant de trouppes reglées que milices.“ (Gräfl. Törringisches Archiv.)

[2]) Es ist wahrscheinlich der Beichtvater des Kaisers P. Donnemann gewesen, der in Mörmanns Berichten eine Rolle spielt; die Chiffer für den Namen ist unleserlich. Bericht Mörmanns vom 17. März 1734. Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/9, Berichte Mörmanns 1734.

nit thauren .... Wan der Herzog von Lottringen die Wahl hette, wurde derselbige die zwaytgeborene Erzherzogin heyrathen; und halte man gänzlichen darvor, die zwaytgeborene werde einstens alles bekommen." Nun sei dem Kaiser bekannt, welche vortrefflichen Eigenschaften der Herzog Maximilian[1]) habe; diesem Maximilian würde der Kaiser die zweite Erzherzogin vermählen, derselbe würde Florenz und Placenza erhalten, „nach der Hand" auch Neapel und Sicilien. Was sei nun augenscheinlicher, als daß dieser Herzog Maximilian dereinst alle Länder von Österreich bekommen werde, nachdem es sich mit der erstgeborenen Erzherzogin so verhalte, und wenn es auch nicht auf die Kurlinie fallen würde, es wäre dann doch in dem Haus von Bayern.

Es mag dahingestellt bleiben, ob ein derartiges Eheprojekt wirklich ernstlich gemeint war, oder ob man den Kurfürsten nur ein gewisses Entgegenkommen zeigen wollte; vielleicht sollte Karl Albert merken, wie sehr der Kaiser dem Vater dieses Prinzen,[2]) der im Felde erschien, geneigt sei. Der bayerische Gesandte aber erhielt die kategorische Weisung vorzustellen, daß sich S. Kurfürstliche Durchlaucht zu dieser Heirat nimmermehr einverstehen werde. Daran sei gar nicht zu denken, noch auch das geringste anzuheben; lieber würde der Kurfürst die zweite Karolinische Erzherzogin in fremden Händen sehen! Dagegen möge der Wiener Hof zuvörderst „auf den Stamm und nit auf die Nebenlini" gedenken. Wenn denn wirklich für die Vermählung der ersten Erzherzogin und des Kurprinzen keine Hoffnung mehr sei, so solle man die zweite Erzherzogin mit dem Kurprinzen versprechen und damit dem Kaiser durch Ablassung von Ländern in Italien nicht zu wehe geschehe, so könnte etwa das Projekt der schwäbischen Länder nebst Erteilung der Königswürde wieder hergenommen werden, wie es schon für den verstorbenen Kurfürsten bestanden habe.[3])

---

[1]) Es ist dies der Sohn des jüngeren Bruders des Kurfürsten, Ferdinand Maria; dieser Prinz war geboren 1720, war also etwas älter als der Kurprinz.

[2]) Herzog Ferdinand war im Jahre 1719 als Generalmajor in das kaiserliche Heer eingetreten, er wurde 1734 Feldmarschallieutenant und Reichsfeldzeugmeister, 1735 Feldmarschall. Unter dem 6. Januar 1734 von Prinz Eugen zum Erscheinen beim Reichsheer eingeladen, erklärte sich Herzog Ferdinand in seiner Antwort an Prinz Eugen zum Erscheinen beim Heere bereit. In bezeichnender Weise gab ihm später Eugen die Versicherung, der Kaiser habe sich sehr lobend über des Prinzen Gesinnung ausgesprochen, auch schrieb ihm Eugen: „er zweifle nicht, daß der Herzog allen widrigen Einflüssen gegenüber in dieser Ergebenheit für das kaiserliche Haus verbleiben werde." cf. Erhard, Beiträge zur Geschichte des Polnischen Thronfolgekrieges, 8. Heft der kriegsgeschichtlichen Einzelschriften S. 139, 140.

[3]) Freiherr v. Unertl an Mörmann 9. April 1734. Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/9.

Wenn nun Karl Albert dieses Projekt von Erfolg gekrönt sehen wollte, so hätte er allerdings auch seinerseits sich dem Wiener Hofe etwas willfähriger zeigen müssen. Graf Starhemberg hatte so unrecht nicht, wenn er dem bayerischen Gesandten zu verstehen gab: wenn man in Bayern auf eine Heirat antrage, so müßte man insbesondere denjenigen, so dieselbe befördern und zugeben könne, ehren und gegen ihn sich geziemend aufführen; die Worte und sincerationes seien nicht zulänglich, wenn die Werke entgegen stehen.

Die Werke standen damals entschieden entgegen. In einem Berichte vom 14. April 1734 [1]) erzählt Mörmann dem Freiherrn von Unertl verschiedene höchst „nachdenkliche" Diskurse aus Hofkreisen über die dermalige kriegerische Verfassung Bayerns, „die ministri allhier sagen, daß S. Churfürstliche Durchlaucht subsidien von Frankreich haben". Auffallend wie die unausgesetzten Rüstungen war dem Ministerium des Kaisers der lange Aufenthalt des Grafen Törring in Mannheim: [2]) was konnte Törring am Hofe des pfälzischen Kurfürsten suchen? Was bedeuteten die angestrengten Vertheidigungs- und Befestigungsmaßregeln in den bayerischen Festungen? [3]) Mörmann hatte beständig den Ministern des Kaisers Vorstellungen zu machen, es möchten die bayerischen Länder von allen Durchzügen kaiserlicher Truppen verschont bleiben. Der marquis Botta, welcher von Prinz Eugen mit einem dringend bittenden Schreiben um baldige Absendung des Contingents an den Kurfürsten gesendet worden war, wurde mit der Bemerkung abgespeist: es gehe absolut nicht an, das bayerische Kontingent zu schicken, ohne vorher den bayerischen Kreis zu versammeln.[4])

Unter diesen Umständen war es gerade nicht unerklärlich, wenn dem Gesandten des Kurfürsten die Verstimmung von Tag zu Tag mehr gezeigt wurde. Als Mörmann einst wiederum bei demjenigen, der ganz besonders für Herstellung besserer Beziehungen mit Bayern eingenommen

---

[1]) Geh. Staatsarchiv, ibidem.

[2]) Törring verließ München am 3. April 1734 im Gefolge des Kurfürsten von Köln, erst am 13. Mai kehrte er wieder nach München zurück. Über seine Negotiation in Mannheim weiter unten. — Den Rheinübergang eines Teiles der französischen Armee bei Neckarau (4. Mai) hatte Kurpfalz lediglich durch einen lächerlichen papierenen Protest verwehrt. Erhard in den mehrerwähnten Beiträgen S. 115. Arneth, Eugen v. Savoyen, 3. Bd. S. 412.

[3]) Wegen der Lage der Festung Rottenberg war Eugen besonders in Sorge. Eugen an den Kaiser 1. Mai 1734. Arneth, 3. Bd. S. 411.

[4]) Törring an Grimberghen 12. Juni 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

war, bei Graf Königsegg[1]) alle „ohnbegründeten spargiments und Erdichtungen“ zerstreuen wollte und schließlich auf die Heiratsangelegenheit mit der zweiten Erzherzogin zu sprechen kam, da zeigte sich Königsegg sehr reserviert; er meinte, ohne überhaupt näher auf die Sache einzugehen: „wann auch die Heirath mit der zweitgeborenen Erzherzogin erfolgen sollte, verlangen doch annebens Ihre Churfürstliche Durchlaucht die Königliche Würde und noch etwas darbei, in dem Römischen Reiche sei nicht Herkommens, in demselben einen König zu haben.“ — —

Die bedeutend überlegene französische Armee hatte inzwischen die Belagerung der Festung Philippsburg begonnen.[2]) Sowohl Kardinal Fleury als Chauvelin erklärten übereinstimmend, diese Belagerung sei hauptsächlich wegen des Kurfürsten von Bayern beschlossen worden;[3]) denn das erste und wichtigste für Bayern sei: Herstellung einer Verbindung mit den französischen Truppen, die Möglichkeit jederzeit von Frankreich Hilfe zu erhalten. Zugleich wurde der Gesandte von den beiden Ministern des Königs gebeten, diese so wichtige Nachricht möglichst schleunig nach Bayern zu übersenden.

Offenbar erwartete jetzt der Hof von Versailles ein entschiedenes Vorgehen von den beiden Kurfürsten von Bayern und Köln, während man allerdings vom Kurfürsten von der Pfalz nur Beobachtung der Neutralität hoffen konnte; zu dieser Annahme bezüglich der künftigen Haltung der Wittelsbachischen Fürsten in den nächsten Kriegsbegebenheiten mußten ja die Schilderungen des Grafen von Törring führen.[4]) Wozu

---

[1]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/10, Mörmanns Berichte 1734.

[2]) Vom 23. Mai 1734 an; Kapitulation der Festung 18. Juli. Vergl. Erhard S. 117 bis 124 in den Beiträgen.

[3]) „La première chose qu'Elle (= S. A. E. de Bavière) pouvoit desirer estant, que S. M. T. C. eut une porte ouverte en Allemagne pour pouvoir porter à l'Electeur de Bavière tous les secours dont il avoit besoin pour la deffense de Ses etats“ — Schreiben Grimberghens vom 17. Mai 1734. Törringisches Archiv.

[4]) Unter dem 4. Mai berichtete Törring über seine Mission in Mannheim: daß der pfälzische Kurfürst über eine strenge Neutralität hinausgehen werde, sei ganz ausgeschlossen; „le peu de trouppes dont l'Electeur Palatin est pourvu, l'epuisse-ment de Ses finances, le grand age de l'Electeur qui le rend timide, de meme que Son ministère, la crainte que ce Prince a de voir dans Ses derniers jours la desolation de Ses états dont il espère de les preserver par une exacte neutralité, enfin la seule idée d'etre mis au Ban de l'empire dans Ses vieux jours, fait trembler ce bon Prince, et ne lui permet pas de prendre un parti qui pourroit luy en faire courir le moindre risque.“ — Aber von

wären denn — so mußte man sich billiger Weise in Versailles fragen — die beständigen Versicherungen angestrengtester Bemühungen und Anstalten, sollte Karl Albert nur rüsten, um ruhig zuzusehen?

Gleich nach der Inangriffnahme der Belagerung Philippsburgs erkundigte sich Kardinal Fleury und Chauvelin in angelegentlichster Weise nach den „sentiments" des Kurfürsten, wie es mit den Truppenaushebungen und Kriegsvorbereitungen in Bayern stehe.[1]) Noch eindringlicher wiederholte sich diese Erkundigung der beiden Staatsmänner wenige Tage darnach, wovon uns ein Schreiben des bayerischen Gesandten vom 14. Juni 1734 Kunde gibt.[2])

Kardinal Fleury suchte sich bei dem Gesandten des Kurfürsten über den Stand der bayerischen Truppen zu unterrichten und erklärte zugleich, der König rechne darauf, daß dieselben nunmehr bereit seien. Grimberghen konnte darauf nur in ganz allgemeinen Ausdrücken erwidern: er glaube und hoffe, daß die Kriegsvorbereitungen recht im Fortschritt seien, die lange Abwesenheit Törrings in Mannheim sei schuld, daß er nicht mit Neuigkeiten über diesen Punkt informiert sei. Der Kardinal meinte, es sei jetzt wohl an der Zeit, darüber näheres zu wissen und genaues über die Absichten des Kurfürsten von Bayern zu erfahren. Allem Anscheine nach stehe das französische Heer vor dem Ende der Belagerung Philippsburgs, die Übergabe der Festung könne vielleicht noch in diesem Monat erfolgen. Chauvelin fand es „un peu extraordinaire", daß in den gegenwärtigen, für den Kurfürsten und den König so interessanten Conjunkturen, der Gesandte des Kurfürsten ein so tiefes Schweigen über die Angelegenheiten und Pläne seines Herrn beobachte. Es sei doch endlich Zeit, sich näher zu erklären, der König erwarte von Bayern Neuigkeiten, um sich nach der Übergabe von Philippsburg in den kriegerischen Operationen darnach richten zu können. Chauvelin gab zu verstehen, daß der Kardinal die

---

den beiden Kurfürsten von Bayern und Köln erwartete man „une resolution vigoureuse". Hatte doch Törring erst am 29. Mai an Grimberghen berichtet: „der Kurfürst thue das Äußerste pour se mettre en bon etat, Wien sehe mit Zittern die Anstalten in Bayern." Und in dem gleichen Schreiben bezüglich des Kurfürsten von Köln: „je crois, qu'il seroit capable de declarer la guerre à la maison d'Autriche."

[1]) Bericht Grimberghens, Versailles 3. Juni 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Bericht und Mémoire Beilagen Nr. IV und V, Törringisches Archiv.

reservierte Haltung Grimberghens eigentümlich finde: der Kurfürst habe doch während der Unterhandlungen bezüglich des wechselseitigen Bündnisvertrages seine große Bereitwilligkeit erklärt, mit Frankreich sich zu vereinigen, jetzt aber thue der bayerische Kurfürst, beziehungsweise sein Gesandter, keinen Schritt vorwärts.

In dem von Chauvelin für den Kurfürsten übergebene Mémoire wird darauf hingewiesen, daß die glückliche Beendigung der Belagerung der Festung Philippsburg bevorstehe, die Übergabe werde so ziemlich in dem Zeitpunkt erfolgen, in welchem der Kurfürst von Bayern seine 26000 Mann bereit haben werde. Nach der Übergabe der Festung wären die Truppen des Königs und des Kurfürsten hinreichend stark, „irgend eine große Sache“ zu unternehmen; der Kurfürst könne sich nicht genug beeilen, sich vertrauensvoll dem Könige zu eröffnen: nichts werde die französischen Truppen hindern, dahin zu gehen, wohin es das Interesse Bayerns erfordere.

Es läßt sich die Ungeduld Grimberghens, seine Spannung, von Törring Antwort auf diese Depesche zu erhalten, nur zu wohl begreifen. Der garde des sçeaux hatte ihm zudem erzählt: man habe aus Wien die sichere Nachricht erhalten, daß der Kurfürst von Bayern dem Kaiser habe erklären lassen, Bayerns ganzes armement sei nur für die eigene Sicherheit des Kurfürsten, von ihm sei nichts zu befürchten. Chauvelin frug täglich bei Grimberghen an, ob schon Antwort von München da sei, „les moments estoient pretieux.“

Endlich am 29. Juli abends erhielt Grimberghen dieses vom französischen Hofe „avec tant d'empressement“ erwartete Schriftstück.[1]) Das interessante Schreiben soll die bisherige Haltung des Kurfürsten vor den französischen Ministern rechtfertigen, es soll insbesondere den erhobenen Vorwurf der Unthätigkeit entkräften. Die bayerische „Politik“ der Unthätigkeit wird indessen nur um so mehr beleuchtet, je mehr versichert wird, wie stattlich schon die bayerischen Truppen seien, wie groß die Furcht in Wien vor dem Kurfürsten.

Der Kurfürst verdiene gewiß nicht den Vorwurf der Unthätigkeit, argumentiert Graf Törring, da er ständig für den Dienst des Königs gearbeitet habe, stets auf Vermehrung seiner Truppen bedacht gewesen sei; allenthalben herrsche Unruhe und Angst über die kriegerische Verfassung

---

[1]) Die Antwort ist vom 3. Juli 1734. Beilage Nr. VI, ibidem.

Bayerns. Eine leere Erfindung sei es, daß der Kurfürst in Wien habe erklären lassen, von Bayern sei nichts zu fürchten; man betrachte die Unternehmungen des Kaisers in Böhmen, Österreich, in Tyrol, die augenscheinliche Furcht vor dem Nachbarn, dem Kurfürsten, gehe aus allem zur Genüge hervor. Ohne Bündnis der drei vereinigten Kurfürsten mit Frankreich hätte der Kaiser mindestens 40000 Mann mehr zu seiner Verfügung: darnach könne das französische Ministerium selbst erwägen, ob wirklich die Ausgaben des Königs für Bayern schlecht und ohne Nutzen für Frankreich gemacht worden seien.[1]) Obwohl man in Versailles immer wünsche, daß der Kurfürst die Maske lüfte, habe doch bis zur Stunde nichts darüber verlautet, welchen Anteil Karl Albert an allenfallsigen Eroberungen habe, welche Vergütungen und Entschädigungen man zu hoffen habe, wenn der Kurfürst unglücklicher Weise seine Länder verlieren würde. Der Befürchtung könne sich der Kurfürst nicht erwehren, daß die europäischen Mächte nie zugeben werden, daß der Kaiser seiner Erbländer beraubt werde, noch auch Frieden geschlossen werde, ohne deren Restitution an den Kaiser.

Philippsburg kapitulierte am 18. Juli 1734. Während Prinz Eugen am 22. Juli seinen Standpunkt zu Wiesenthal aufgebend, sich bis 1. August bei Bruchsal postierte, kehrte d'Asfeld (nach Zurücklassung des Herzogs von Noailles) mit dem Gros seines Heeres über den Rhein zurück (28. Juli) und wandte sich dann nach der Gegend von Worms (31. Juli): also rheinabwärts in der Absicht gegen Mainz vorzugehen.[2]) Zwischen 14. Juni und 30. Juli (Tag der Übersendung des mémoire und Tag der Ankunft der Antwort auf dieses mémoire) wußte man kein Wort von „Ideen" Karl Alberts am französischen Hofe. Hätte d'Asfeld wohl diese Bewegung rheinabwärts unternommen, wenn in der langen Zeit bis zur Kapitulation der Festung sich Karl Albert zu einer „resolution vigoureuse" entschlossen hätte und dem König von Frankreich die Versicherung gegeben hätte, daß für ihn der Fall der Festung Philippsburg das Zeichen zum Beginne der Erhebung sein werde? — Auf der einen Seite die numerisch bedeutend überlegene französische Armee, auf der anderen Seite der wohlgerüstete Kurfürst

---

[1]) Im Eingange des vorliegenden Schreibens vom 3. Juli ist die Rede von zwei Mémoires; es ist indessen nur das als Beilage Nr. V wiedergegebene bei den Akten. Der Vorwurf, die Ausgaben für Bayern seien ganz ohne Nutzen für Frankreich gemacht, findet sich wahrscheinlich im verlorenen 2. Mémoire.

[2]) Erhard a. a. O. S. 124.

von Bayern, die kaiserliche und Reichsarmee, nicht nur an Zahl bedeutend nachstehend, sondern ein Bild von Untauglichkeit und Unbrauchbarkeit,[1]) so ziemlich in der Mitte! —

Wenn jemals während dieses Krieges, so wäre jetzt der entscheidende Moment da gewesen, die Maske zu lüften. Die kaiserliche und Reichsarmee aber wäre vernichtet gewesen,[2]) wenn Karl Albert die zahlreichen bayerischen Truppen gegen dieselbe entsendet hätte, und der Marschall d'Asfeld statt jener Bewegung rheinabwärts der kaiserlichen und Reichsarmee nachgefolgt wäre; das fühlte kein Geringerer als Prinz Eugen! Wenn Törring sich ganz offen über seinen Herrn und dessen Absichten hätte erklären wollen, so hätte er gestehen müssen, daß dieser eben von Frankreich derartige militärische Erfolge erwarte, welche ihm fast ohne Gefahr die offene Feindschaft gegen Österreich ermöglichen. Karl Albert hoffte eben immer — damit wird auch die späte Antwort auf das Mémoire erklärt — „des evenemens qui donneroient lieu de voir plus clair dans les affaires“.

IV. Abschnitt.

Von der Kapitulation der Festung Philippsburg bis zum Ende des Jahres 1734.

Die drohende Haltung des Kurfürsten, die augenscheinliche Gefahr, die von Bayern drohte, bewog den Kaiser Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen. An den tyrolischen Grenzen wurden Bollwerke errichtet und Blockhäuser aufgeworfen. Die wenigen Truppen, über die der Kaiser in seinen Erblanden noch verfügen konnte, wurden in möglichster Nähe der bayerischen Grenze postiert; kurze Zeit darauf wurden sogar in Frankfurt

[1]) Erhard a. a. O. S. 116 u. ff.

[2]) Für die Ereignisse vor und unmittelbar nach Philippsburg Arneth, Prinz Eugen 3. Bd. S. 422—428, insbesondere die Schilderung von Erhard, „Skizze des Feldzuges am Oberrhein 1734“ a. a. O. Die Furcht vor Bayern war es, welche Eugen veranlaßte, zum Entsatze der Festung sich in eine Hauptschlacht nicht einzulassen. Denn er fürchtete, daß Karl Albert auf die erste Nachricht von einem Unfall der kaiserlichen Armee sich mit dem französischen Heere vereinigen würde, oder einen Einfall in die österreichischen Erbländer machen würde. Eugen an den Kaiser, Wiesenthal 19. Juli 1734. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, 19. Bd. Supplement-Heft S. 211 u. ff.

von dem Grafen von Kuefstein (kaiserlichen Kreisgesandten) Gewehre, welche für die Bewaffnung der kurbayerischen Truppen aus Lüttich bestellt waren, mit Arrest belegt. Gerade diese Maßregeln boten dem Kurfürsten einen Vorwand, mit der Stellung des Kontingents zurückzuhalten, wiewohl durch Beschluß des bayerischen Kreiskonvents zu Mühldorf[1]) die Absendung des kurbayerischen Kontingents beschlossen worden war.

Wie gereizt die Stimmung in Wien gegen Bayern war, wie sehr es Karl Albert mit dem nahverwandten Hause verdorben hatte,[2]) geht aus den Berichten Mörmanns zur Genüge hervor. Auch bezüglich der zweiten Erzherzogin war es aus mit allen Eheprojekten. Durch Graf Königsegg erfuhr der bayerische Gesandte, daß der Kaiser in der Conferenz habe proponieren lassen, ob es möglich sei, dem Kurprinzen von Bayern eine der Erzherzoginnen zu vermählen, es seien aber alle vota zuwider gewesen. Sinzendorff erhob direkt den Vorwurf: Bayern hätte einen großen Nutzen schaffen können, habe aber diese Gelegenheit versäumt. Graf Starhemberg aber, mit dem Mörmann einen langen Diskurs über das Kontingent des Kurfürsten hatte, schnitt den Versuchen des Gesandten,

---

[1]) 7. August 1734. conf. Lipowsky, Karl Albert S. 178—189.

[2]) In einem Berichte vom 18. August 1734 an Unertl (Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/10, Berichte Juni—Oktober 1734) erzählt Mörmann von einer Audienz bei der Kaiserin-Witwe, in welcher er die glückliche Entbindung der Kurfürstin von einer Prinzessin anzuzeigen hatte. „Kayserin Amalia hat mir gemeldet, daß Dieselbige über die glickliche Entbindung sich absonderlich erfreie. ... Ob zwar Ihre Drlt. Churfürstin in Bayern nur eine Prinzessin geboren, scheine doch, daß Gott zaigen wollen, daß Derselbe J. Churfl. Drlt. in Bayern noch Künder zugeben verlange: und wan man trachten werde, den Segen Gottes beyzubringen, dörffte auf das Jahr ein Prinz erfolgen, wiederholte aber anbey, daß vornemblichen erforderlich, den Segen Gottes zu erlangen ... als hinnach Kayserin Amalia mir noch ein und anderes gemeldet und ich entlichen mein abschid genommen, sagte Dieselbe mir nochmahl, man solte trachten, den Segen Gottes zu erlangen, solte aber hiervon in meinem Bericht nichts melden." „Ob nun zwar" — schreibt Mörmann — „die Kaysérin die Morawizki nicht genennet, so ist doch aus allem ohne anstandt abzunehmen, daß diese so wohlmeinent und aufrichtige Erinnerung wegen der Morawizki beschechen. ... All solches meldte ich auf tiefistem respect Sr. Churfrl. Drlt. in Bayern und zu Dero besten. Zumahlen nun Kayserin Amalia mir gesagt, daß von all obigem in meinem Bericht ich nichts melden solle, so lasse dahin gestellet sein, daß hiervon J. Churfrl. Drlt. nichts berichte, welches auch also beobachte; hingegen aber dörffte der Kayserin Amalia nicht unangenem seyn, da solches ein: und andern H. Ministro vernachrichte, damit Diesselbe nach Dero grossen prudenz dise so höchst wichtige sach under der handt dahin dirigieren, damit doch endlich die Morawizki von Hof komme und Gott gebe, daß kein Maitresse mehr nachfolge."

auf das alte Lieblingsthema, die Heirat, zu kommen, kurz ab und sprach mit einem deutlichen Seitenhieb auf den etwas lockeren Ton des Münchener Hofes von der education der fürstlichen Kinder: „daß man denenselben auch zu erkennen geben müsse, wer dieselben seyen; man müsse ihnen vor allem begreiffen machen, daß dieselbige Menschen seyen und vornemlichen schuldig, dem Gesetz Gottes nachzuleben.“ [1])

Noch einmal wurde Mörmann instruiert, bei den Ministern vorzustellen, daß der Kurfürst dem Hause von Österreich in keiner Weise abgeneigt sei, nur das hindere den Kurfürsten, seine Neigung dem kaiserlichen Hofe zu zeigen, daß man seine Haus-jura dort nicht mit dem Auge der Gerechtigkeit ansehen wolle. Wäre es nicht besser, wenn der Kaiser die Hilfe von drei Kurfürsten zur Hand hätte, wo er die von anderen Häusern übernommenen Auxiliartruppen so teuer bezahlen müsse? Graf Starhemberg könne überzeugt sein, daß man auch in Bayern den fürstlichen Kindern Gerechtigkeit und Erkenntnis ihrer Pflichten beibringe; wie könne Starhemberg es gerecht nennen, wenn ein Prinz, den der Allmächtige mit einem Successionsrechte in andere Länder vorgesehen habe, dieses Successionsrechtes einzig und allein wegen nicht genügenden Alters beraubt werde? [2]) Ward Mörmann nach dem bayerischen Kontingent gefragt — es geschah dies im Verlaufe des Frühjahrs und Sommers so oft — so konnte er nur sagen: „er wisse es nicht, er sei nicht instruiert.“ Nun sollte der Gesandte Hebung aller Beschwerden erwirken: Freilassung der mit Arrest belegten Gewehre, Satisfaktion für einen auf bayerischem Territorium von einem Tyroler geschehenen Holzfrevel, endlich Abänderung der bereits sicher angeordneten Winterquartiere preußischer Truppen in den kölnischen Ländern. Mit der Freilassung der Gewehre zögerte man aus guten Gründen allerdings möglichst lange. Erst am 20. Oktober erfuhr Mörmann von Prinz Eugen, daß Verfügung ergangen sei, das zu Frankfurt arrestierte Gewehr frei zu lassen. Die Winterquartiere indessen wurden nicht abgeändert, Mörmann richtete trotz endloser Vorstellungen in dieser Beziehung nichts aus.

Da des Kaisers Namensfest (4. November) nahte, benützte Karl Albert diesen Anlaß [3]) seinem Herrn Vetter alle erdenklichen Glückselig-

[1]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/10, Berichte vom 28. August und 22. September 1734.

[2]) ibidem, Original von Unertls Hand. 26. September 1734.

[3]) Copie des Glückwünschschreibens ibidem.

keiten aus treuestem, devotesten Gemüt anzuwünschen. Der Kurfürst erklärt als seinen innigsten Wunsch, die Einigkeit mit dem so nahe verwandten Hause zu erneuern und dauernd zu verewigen; er führe gewiß keine widrige sentiments, wie man auszusprengen versuche. Zugleich benützte Karl Albert die Gelegenheit, seinen wegen der preußischen Excesse in großer Bedrängnis befindlichen Bruder dem Kaiser zu empfehlen.

Karl VI. dankte in verbindlichster Weise,[1]) an ihm werde es gewiß nicht fehlen, daß die Einigkeit zwischen den beiden Häusern nicht nur erneut, sondern auch dauernd befestigt werde: er trage das aufrichtigste Verlangen dazu! Er habe bereits an seine und des Reiches Generalität die nötigen Befehle gesendet, auch dem Könige von Preußen in Betreff der Excesse der preußischen Truppen in den kurkölnischen Ländern geschrieben. —

Der Kaiser und seine Minister glaubten wohl damals den Kurfürsten von Bayern mit dem Hofe von Versailles im tiefsten Einverständnis und doch war man auch hier mit dem Verhalten Karl Alberts unzufrieden. Was Grimberghen im höchsten Auftrage zu Folge des Schreibens Törrings (vom 3. Juli 1734) bei den französischen Ministern zu erklären hatte, rief bei diesen Befremdung hervor. Chauvelin sowie Kardinal Fleury hielten dem Gesandten vor, daß der König alle seine Verpflichtungen erfüllt habe, große Summen habe der Kurfürst empfangen, um sich in jene kriegerische Verfassung zu setzen, in welcher ihn mit Angst und Schrecken der kaiserliche Hof sehe. In dem Augenblicke aber, in welchem man an die Ausführung großer Pläne schreiten könnte, da rücke man von Seiten Bayerns mit neuen Prätensionen heraus.[2])

Aber nicht bloß über den Kurfürsten von Bayern, auch über Klemens von Köln war man in Versailles ungehalten. Dieser hatte nämlich unter dem Drängen seiner kaiserlich gesinnten Stände von Münster das Kontingent des Münsterlandes zur kaiserlichen Armee abgesendet.[3])

Ein von Chauvelin für den Kurfürsten übergebenes mémoire vom 7. August,[4]) in welchem die Unzufriedenheit insbesondere auch über den

---

[1]) Original, Geh. Staatsarchiv K. schw. 234/5, Haussachen. Wien, den 17. November 1734.

[2]) Grimberghen hatte nämlich in Erfüllung des ihm gewordenen Auftrages angefragt, welchen Anteil der Kurfürst an allenfallsigen Eroberungen, welche Entschädigungen bei unglücklichem Ausgange gemeinsamer Operationen Karl Albert erhoffen dürfte.

[3]) Törring an Grimberghen 7. August 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

[4]) Ebenda.

Kurfürsten von Köln klar zum Ausdruck kommt, wurde von Grimberghen wohl sofort übersendet, er hielt es aber doch bei der herrschenden Stimmung für geraten, nicht erst 4 oder 6 Wochen oder vielleicht noch länger auf eine Antwort von München zu warten, sondern schrieb selbst eine weitläufige Entgegnung.[1])

In dieser réponse werden die stärksten Versicherungen der Anhänglichkeit und Hingebung für den König gegeben. An neue Prätensionen dürfe man ja nicht denken, der Kurfürst habe nur geglaubt, daß der König diese beiden Punkte (Anteil an Eroberungen und Entschädigungen) in seiner Güte überlege; der Kurfürst sei von den nämlichen Gefühlen gegen den König beseelt, von denen sein erlauchter Vater bis zu seinem Grabe erfüllt war. Am Schlusse der rechtfertigenden Erklärungen ist wiederum stark betont: Der Kurfürst von Bayern könne nicht zweifeln, daß der König die augenscheinliche Gefahr in ihrer ganzen Ausdehnung fühle, welche einem Gliede des Reiches bevorstehe, das die Waffen gegen das Haus Habsburg zu Lebzeiten des Kaisers erhebe.

Mit dieser Antwort war für das französische Kabinet, wie sehr Grimberghen auch den guten Willen und Eifer des Kurfürsten betheuerte, außer allen Zweifel gesetzt, daß Karl Albert die Maske nicht lüften wolle und jedenfalls für das Jahr 1734 ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen Oesterreich nicht beabsichtige. Die erneute Anfrage, die nunmehr im Herbste der französische Hof an den Kurfürsten von Bayern ergehen ließ, galt ja nicht mehr diesem Feldzuge. In zwei Briefen des garde des sçeaux vom 18. und 25. September 1734[2]) an Grimberghen wird erklärt, daß man gewiß aufmerksam auf die Bewegungen der kaiserlichen Armee sein werde, daß in Deutschland, im Elsaß so beträchtliche Truppen stehen werden, daß jeder Zeit, wann es dessen bedürfe, dem Kurfürsten ein Hilfsheer geschickt werden könne. Möge nur auch der Kurfürst von Bayern es an Wachsamkeit nicht fehlen lassen bezüglich aller Bewegungen der Kaiserlichen und das französische Ministerium pünktlich benachrichtigen. Philippsburg eröffne ja bequeme Verbindungen dem Kurfürsten zu Hilfe zu eilen. Im zweiten Briefe vom 25. September, in welchem die Versicherung gegeben wird, daß nur ein Wink Karl Alberts, zu seiner Verteidigung heranzurücken, genügen werde, wird wiederum betont: es wäre von

[1]) „Réponse qui pourroit se faire au memoire envoyé de la part de S. M. T. C.“ ibidem. Vom Kurfürsten durchgehends genehmigt.

[2]) Gräfl. Törringisches Archiv.

Interesse, des Kürfürsten Ansichten bezüglich dieses künftigen Schutzes kennen zu lernen: „Nous comptons que Mr. l'Electeur de Bavière voudra bien nous communiquer relativement à tout cela Ses veues, Ses plans et Ses dispositions" . . . .

Wochen vergingen nach Übersendung dieser Schreiben Chauvelins nach München, aber keine Zeile kam mit den Ideen des Kurfürsten.

Unter dem 15. November 1734 (bei Graf Törring praes. den 23. November) schreibt Grimberghen:[1]) „V. E. songet-elle au chagrin que je dois avoir de ne scavoir pas un seul mot de ce qui se passe en Bavière, de ce qui s'y projette des idées de S. A. E., enfin rien d'aucune des choses sur lesquelles je vais être questionné et sur lesquelles on est en droit de me questionner?" Nach Unterredung mit dem Kardinal erbat sich der Gesandte am 6. Dezember wiederholt Nachrichten.

Diesen entschiedenen Aufforderungen konnte man allerdings nicht mehr widerstehen und Graf Törring schrieb im Auftrage Karl Alberts unter dem 18. Dezember 1734:[2]) „la réponse de S. A. E. envoyée le 3. du mois juillet passé peut servir encore pour faire connoitre les idées de S. A. E." —

Nur in kurzen Worten möchte ich der damaligen Lage des Hauses Habsburg gedenken. Wie trostlos mit dem Ende des Feldzuges 1734 des Kaisers Lage war, haben die Feldherrn Karls VI., Prinz Eugen und Graf Königsegg, mit lebendigen Farben dem Kaiser geschildert. Eugen und Königsegg[3]) hielten kein Opfer für zu bedeutend, um den baldigen Frieden zu erkaufen. Wenn man nicht alles in die äußerste Gefahr bringen wolle, solle man diesen Krieg nicht fortführen: das Günstigste, was sich für Oesterreich ereignen könne, bestehe darin, daß man sich in Italien in der gegenwärtigen Stellung erhalte, in Deutschland aber die Vereinigung der Franzosen mit den Bayern verhindere. „Der Kurfürst von Bayern könne, wie die Sachen jetzt ständen, und wenn nicht ein großer Teil der Armee aus Italien herausgezogen würde, überall, wo es ihm beliebe, in Tyrol, in

---

[1]) Ebenda.

[2]) In dem gleichen Schreiben wird mit Stolz erzählt: „la beauté dont sont les trouppes de S. A. E. aussi bien que les milices etonne autant qu'elle inquiete la Cour de Vienne et tous nos voisins . . . . toute l'Allemagne a les yeux sur l'Electeur de Bavière."

[3]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, 3. Bd. S. 448 u. ff.

Oesterreich oder Böhmen einfallen . . . mit seiner viel geringeren Streitmacht vermöge der Kaiser die Vereinigung der Franzosen und Bayern kaum zu hintertreiben."

Daß bei dieser Sachlage dem französischen Hofe das zaudernde Verhalten des Kurfürsten von Bayern auffallend und unerklärlich sein mußte, ist einleuchtend. Weniger rätselhaft indessen wäre den französischen Ministern Karl Alberts Politik erschienen, wenn sie ein fast gleichzeitiges Schreiben des Kurfürsten an den Kaiser gekannt hätten. Den artigen Danksagungsbrief des Kaisers vom 17. November glaubte nämlich der Kurfürst nicht unbeantwortet lassen zu dürfen, er suchte vielmehr die Gelegenheit einen Briefwechsel zwischen den beiden Höfen Wien und München einzuleiten, umgehend zu ergreifen. Schon am 30. November wendete sich Karl Albert wieder an den Kaiser[1]) „mit so viel Zartheit

[1]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 20/11, Mörmanns Berichte 1734. Copie von Unertls Hand. — „Allergnädigster Herr und Herr Vötter! Die so gnädigiste expression, mit welcher E. K. und K. M. mir und meinem Chur Hauſ Dero Lieb und naigung mildreichist versicheren, dienet nit allein zu meiner und der meinigen großen consolation, sondern muntheret auch mein getreu: gehorsamistes Vertrauen immer mehr und solchergestalten auf, daß mein eußeristes verlangen eine waahre, und ewig tauerndte ainigkheit zwischen beyden heusern zu sehen, durch gegenwertiges zu widerhollen umb so weniger anstandt nihme, alſ an meinem aufrichtigsten wühlen disſfahlſ ja nit zu zweifeln, da ich von einem solchem bekandter massen ganz teutschen hauſ, so durch villfaltig widerholter Bluetbänder von eltisten, mitleren, und lezten zeitten her mit E. K. M. ührigen ein geblüet auſzumachen, die ehre hat, und welchem die teutsche redlig- und aufrichtigkheit in denen adern eingeflosset, und dermassen mir angebohrn ist, wie ich es zeit meines lebenſ genuegsamb, und ohne scheuch in allen gelegenheitten habe zu erkennen geben. So gewiß aber diser meiner seiths so vest gestehlte wühlen die sache zu heben nit erkhleklich, so gewiß stehet selben zu bewürkhen, in E. K. und K. Mt. selbstigen mächten, und haben allain hechst Diesselbe die darzue erforderliche aushilffs mitl in Dero mildreichisten handten . . . . . Eur K. M. wollen doch die zu innerist von beederseithig so oftmahl vermüschten geblüet etwan selbst empfindende regungen anhören. Sye geruehen, daſ allgemaine Reichs beste, und jenes deſ Catholischen weesen, von welchem aller Seegen Gottes abhanget, in conservation eines ganz teutschen, und allzeit pur Catholischen hauses zu beherzigen, zu gleich auch Deroselben die inwendige ruehe, wie auch jene Dero aigenen Landen für jezt, und daſ kinftige zu besorgen, und solche in Deroselben gewalt stehendte mitl zu ergreiffen, wodurch zu vorderist daſ geblüet gestillet, waſ rechtens ist, beybehalten, und allen ybrigen hierdurch genug geschehe, und auch ich auf solche weiß der mir sonst obliegendten Verandtwortung enthoben werde. Ein so haylsambes und auſ obangezochenen Ursachen nöthiges werckh wird E. K. und K. Mt. gewißlich alles recht und ruehe in diser Welt, in der anderen aber die ewige belohnung zu wegen bringen, ein Deroselben ohne dem devotister Churfürst und ganzes hauſ wird hiedurch vestiglich auf ein neues gebundten, und die

und dankbarsten expressionen", wie Unertl schreibt, „daß ich mich zu dergleichen Schreiben, wie Churfürst von Bayern concipieret hat, unfähig erklären muß".

Die sanguinischen Hoffnungen des Kurfürsten, es könnte sich vielleicht eine Korrespondenz zwischen den beiden Häusern entwickeln, schlugen fehl, wie Unertl bald einsehen sollte. Als der bayerische Gesandte v. Mörmann[1]) den Grafen Sinzendorff über ein Heiratsprojekt mit einer der beiden Erzherzoginnen sondierte, gab Sintzendorff den ironischen Rat: der Gesandte möchte die zweite Erzherzogin selbst befragen, ob dieselbe so lange zuwarten wolle, bis der bayerische Kurprinz heiraten könne; als hierauf Mörmann den Grafen bat, ihm zu sagen, ob der Kaiser wohl die Gnade haben werde, das kurfürstliche Handbrieflein zu beantworten, erwiderte Sinzendorff kurz: „man kann nit alle Weil schreiben!"

V. Abschnitt.

Vom Ende des Jahres 1734 bis zum Beginne des Feldzuges im Jahre 1735.

Da Mörmann auf die wiederholten Anfragen, welche die kaiserlichen Minister im Frühjahr 1735 bezüglich des bayerischen Kontingents an ihn stellten, nur immer mit dem gleichen: „er wisse es nicht, er sei nicht instruiert" beantwortete, erging unter dem 9. März 1735 vom kaiserlichen Hofe eine Aufforderung an den Kurfürsten, seiner reichsständischen Obliegenheit nachzukommen. Wiederholt ließen die Minister bei Mörmann durchblicken, daß die Abschickung des Kontingents dem Kurfürsten in seinen Angelegenheiten zu Wien sehr zu statten kommen würde, ja Barthenstein war in die Worte ausgebrochen: „si vis amari, ama!"[2])

---

von E. K. M. selbst verlangendte ewige ainigkheit, unumbstossilichen hergestellet. Wendte mich dann nochmahlen zu einem güettigisten Vatter, erindere selben, mit was zartisten, und von mir allzeit zu erkennen bleibendten güettigisten obsorg ich under Dero Schutz von jugent auf erzochen worden, und da eben dises in meinem gemüeth mir mehr als yemahlen die unzertrenlichkheit anwünschen machet.

So empfelche mich und meinige nebst gehorsamster Dankherstattung der des Churfürsten v. Cöln betruckhung halber gemachten güettigisten Vorsorg, wovon ein hoffentlich schleiniger guetter effect in balde zu hören sein wird, zu E. K. M. hechsten Hulden und Gnaden."

[1]) Mörmanns Berichte 1734. Mörmann an Unertl, Wien 17. December.

[2]) Bericht Mörmanns vom 9. März 1735.

Karl Albert beantwortete das kaiserliche monitorium, wie man es wohl nennen kann, am 2. April,[1]) wobei er die Gründe, weshalb das Kontingent im vorigen Jahre nicht abmarschiert sei, ausführlich entwickelte: das Vorkommnis in Tyrol, Errichtung eines Blockhauses in der Nähe der bayerischen Grenze, Ziehung einer Linie, habe nur zu deutlich die Gefahr eines Einfalles in Bayern erkennen lassen, noch unangenehmer aufgefallen sei die durch Graf Kuefstein vorgenommene Arrestierung der bestellten Gewehre. Wegen aller, dem Kurfürsten höchst lästigen Vorkommnisse sei bis zur Stunde noch keine Satisfaktion erfolgt, es gehe nur zu deutlich aus allen Maßnahmen die geringe Achtung vor Bayern und Köln hervor. Der Kurfürst bat den Kaiser, es möchte vor allem das Blockhaus abgetragen werden zur Bezeigung guter Nachbarschaft und ihm selbst Satisfaktion zu teil werden; eventuell müsse auch ihm nicht verübelt werden, wenn er ein gleiches auf bayerischem Territorium aufsetzen lasse. Zum Schlusse erklärte Karl Albert, er hoffe nach allen angeregten Ursachen bei dem Kaiser und dem Reiche so lange bezüglich der Stellung seines Kontingentes für entschuldigt gehalten zu werden, bis der Kaiser ihn aus seinen billigen Sorgen setzen werde.

Dieses kurfürstliche Schreiben wurde in Wien als das aufgefaßt, was es in Wahrheit war: eine Kette von Ausflüchten. Karl VI. war darüber sehr ungehalten, ja er sagte dem bayerischen Gesandten, der in einer Audienz dasselbe zu übergeben hatte: „er wünsche, daß beide Kurfürsten ihm Gelegenheit geben möchten, ihnen seine Willfährigkeit zu bezeigen und seine ‚Langmuth‘ fortzusetzen".[2]) Die Minister fanden das Benehmen des Kurfürsten unerhört, Prinz Eugen ließ sich trotz aller Entgegnungen Mörmanns von seiner Behauptung nicht abbringen: „man wisse recht wohl, daß S. Kurfürstl. Durchlaucht sich mit Frankreich conjungieren wollen".[3])

Nochmals ermahnte der Kaiser den Kurfürsten in eindringlichster Weise (23. April) zur Abschickung des Kontingents;[4]) er erklärte alle

---

[1]) Europäische Staats-Cantzley, 66. Theil S. 754 u. ff. Freiherr v. Unertl erklärt in einem Schreiben an Mörmann, warum der Kurfürst in ganz ablehnender Weise dem Kaiser geantwortet habe (8. April): „weil S. Churfürstl. Drlt. vernommen, daß ganz jungstlich abermahlen ein schluß genohmen worden sein solle, die erste Carolin: Erzherzoginn an Lothringen zu vermählen, und mithin man mit einem heurath auf Bayrn nit antrage".

[2]) Bericht Wörmanns vom 6. April 1735, Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/5.

[3]) Bericht Mörmanns vom 16. April 1735 ibidem.

[4]) Europäische Staats-Cantzley, 66. Theil S. 760 u. ff.

vom Kurfürsten für das vorige Jahr und diesen Feldzug auf die Bahn gebrachten Gründe für die nicht erfolgte Absendung des Reichskontingentes als Ausflüchte, er weist darauf hin, daß in seinen Ländern bei weitem nicht jene Kriegsanstalten getroffen werden, wie im benachbarten Kurbayern.

Das Kontingent blieb trotz aller Schreiben da, wo es immer gewesen, in des Kurfürsten eigenen Landen, ja zum erstenmal während des ganzen Krieges schien der Kurfürst entschlossen, von seinen Streitkräften Gebrauch machen zu wollen. Wollen wir in Kürze die Beziehungen zu Frankreich in jener Zeit betrachten.

Mit einem dringenden Hinweis auf die Notwendigkeit einer Vermehrung der bayerischen Truppen, wie sie auch im Interesse Frankreichs geboten sei, hatte Graf Törring seine letzte Depesche für das Jahr 1734 nach Paris abgesendet.[1]) Grimberghen stellte diese unabweisliche Notwendigkeit dem Kardinal vor und war in seinen Bemühungen so glücklich, daß er schon unter dem 24. Januar berichten konnte: sowohl Karl Albert, als Klemens August erhielten für dieses Mal zwei Quartalsraten ihrer Subsidien auf einmal ausbezahlt. Der Gesandte bekam hierauf die Weisung, dem Kardinal die tiefe Dankbarkeit, von welcher der Kurfürst für den König erfüllt sei, zu bezeugen, des Kurfürsten innigster und aufrichtigster Wunsch sei, dem Könige zu zeigen, wie er von Grund seines Herzens Frankreichs Interessen attachiert sei.[2])

Es war um Mitte Februar 1735, als Chauvelin den bayerischen Gesandten wiederum daran erinnerte,[3]) daß der König schon vor längerer Zeit durch verschiedene übersendete mémoires den Kurfürsten um seine Ratschläge über die Kriegsführung gebeten habe, daß aber bis zur Stunde nichts vom Kurfürsten angegeben worden sei. Möchte doch S. Kurfürstliche Durchlaucht jetzt seine Meinung eröffnen, auf welche

---

[1]) „S. A. E. pourroit encore augmenter Ses trouppes, si l'argent ne lui manquoit pas. V. E. auroit donc fait un grand coup, si elle auroit obtenu une avance . . . la France y trouveroit aussi son compte, car si elle veut obliger la maison d'Autriche de lui donner satisfaction et d'entendre à une paix raisonable, il faut la presser de tous cotés et porter la terreur jusqu'au coeur de Ses Etats hereditaires en Allemagne ce que la France ne scauroit effectuer plus seurement que par la crainte des armes de l'Electeur de Bavière qui par Sa situation, s'il est en forces, peut porter de coups mortels." Törring an Grimberghen 29. December 1734. Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Törring an Grimberghen 16. Februar 1735. ibidem.

[3]) Grimberghen an Graf Törring 18. Februar 1735. ibidem.

Weise die Generale der französischen Armee sich zu benehmen haben, um in die Mitte des Reiches zu gelangen. Der König erwarte detaillierte Angaben über die Mittel und Wege zu diesem Ziele. Zugleich übergab Chauvelin ein mémoire, das die nachfolgende für Karl Albert allerdings sehr interessante Stelle enthielt:

„Le futur congres — hieß es hier — doit être le plus interessant evenement qui puisse arriver pour l'Electeur de Bavière puisque l'on se propose d'y examiner, et d'y regler pour tousjours les droits de Sa maison" .... „mais qui sont ceux, qui peuvent decider sur la validité des dits droits? Sera ce les alliés de l'Empereur et les garants de la Sanction pragmatique? ou bien les amis et les protecteurs de la maison de Bavière? Il n'y a pas d'apparence que ni les uns, ni les autres soient admis pour iuges competents, et encore moins doit on s'attendre, que si les puissances veulent faire un ouvrage solide et durable pour l'etablissement d'une constante paix en Europe, elles laissent cette fameuse contestation indecise." —

Dieser Passus des mémoire, die eigentümlich reservierte Haltung der französischen Minister bezüglich aller Anfragen in puncto sanctionis pragmaticae setzte den Kurfürsten in große Unruhe; Törring schildert den Eindruck, den Karl Albert bei Lesung der Berichte gehabt habe, der Kurfürst habe immer gehofft, baldigst die Versicherung zu erhalten, daß Frankreich nie die Garantie übernehmen werde.[1]) Aber trotz aller Bemühungen, die sich Grimberghen geben mochte, er konnte nichts Erfreuliches oder Beruhigendes an Törring schreiben. Wenn er auf die sanctio zu sprechen komme, antworte man ihm immer so ziemlich das Gleiche: „Seine Churfürstliche Durchlaucht habe nichts zu fürchten, Dieselbe werde gewiß zufrieden sein." Auch Cardinal Fleury erscheine ihm sehr zugeknöpft.[2])

In dieser Situation geschah es nun, daß sich der Kurfürst von Bayern zum erstenmale während des ganzen Krieges entschiedener und

---

[1]) „S. A. E. S'attendoit des asseurances positives de la part du Roy, que S. M. n'entrera jamais dans cette garantie et que l'Electeur pourroit être sans inquietude sur cet article." Törring an Grimberghen 5. März 1735. Ebenso 20. März: „Il faut que V. E. puisse lui mander de la part de S. M. T. C. qu'elle ne donnera jamais une garantie aussi injuste .... on travaille ici à un abregé de la grande deduction de droits de la Maison de Bavière que S. A. E. a fait faire il y a deux ans, pour vous l'envoyer le plustost qu'il sera possible, c'est de quoi V. E. peut asseurer Mr. le Cardinal et Mr. le garde des sçeaux, les priant cependant de tenir la chose secrète." (Ibidem.)

[2]) Grimberghen an Törring 25. März und 30. März 1735. Ebenda.

deutlicher dem Hofe von Versailles erklärte. Einzig und allein die immer wiederkehrenden, nichtssagenden Antworten des Kardinals: „S. A. E. peut être en repos à cet égard“, wo Karl Albert bündige Versprechungen erwartete, bewirkten, daß der Kurfürst mit einem Kriegsplan herausrückte. Es geschah dies in einem großen Schreiben Törrings vom 8. April 1735,[1]) dessen Inhalt hier in kürze betrachtet werden soll.

Die Sache, welche den Kurfürsten so sehr beunruhige, beginnt Törring, sei keineswegs etwa verfrüht. Der Kurfürst habe sichere Nachrichten, daß die Seemächte daran dächten, insbesondere die Rechte des Hauses Bayern auf die künftige Erbfolge in Österreich vor den Friedenskongreß zu bringen. Darum werde der König gebeten, vor allem gegenüber den Seemächten zu erklären, daß er nie die Garantie der sanctio pragmatica annehmen werde. Der König möge aber auch so bald als möglich über eben dieses Thema dem Könige von Spanien schreiben, damit dieser nicht etwa die Garantie der sanctio, welche er schon 1725 angenommen, erneuere. Der Kurfürst könne nicht einen Augenblick ruhig sein, bis er nicht von Sr. Majestät entschiedene und bündige Versicherungen erhalten habe. Ein weiterer, für Bayern hochwichtiger Punkt, der gewiß auf dem künftigen Friedenskongreß zur Sprache kommen werde, sei die Verheiratung der Erzherzoginnen. Die unausbleibliche Folge der Heirat des Lothringers mit der älteren Erzherzogin werde seine Wahl zum römischen König und der Besitz aller Länder des Hauses Habsburg sein. Diese letztere Folge widerspreche den Interessen der Krone Frankreich, widerspreche den engagements, welche der König mit dem Kurfürsten eingegangen. Der Kurfürst hege die feste Hoffnung, daß der König niemals damit einverstanden sein werde, daß der Herzog von Lothringen, sein Vasall, zum Besitze der kaiserlichen Krone gelangen werde. Und nun kommt Törring zum wichtigsten Punkt für Frankreich, zu den „Ideen“ des Kurfürsten bezüglich der weiteren Kriegsoperationen. Wären in den beiden Feldzügen von 1733 und 1734 die Erfolge der französischen Armee vom guten Willen und den Wünschen des Kurfürsten abhängig gewesen, die Eroberungen des Königs hätten sich sicherlich nicht auf Kehl und Philippsburg beschränkt. Wie der Kurfürst in jener Zeit nicht in der Lage gewesen sei, seinen guten Willen in anderer Weise zu zeigen, als durch seinen Eifer, sich möglichst gut zu rüsten für den weiteren Verlauf des Feldzuges, so hoffe er auch, daß der König mit seiner bisher bewiesenen Haltung zu-

[1]) Im Auszuge Beilage Nr. VII, Gräfl. Törringisches Archiv. Konzept, fast ganz von des Kurfürsten Hand.

frieden sei. Der Kurfürst glühe, seinen Eifer durch wesentlichere Dienste, als bisher, zu zeigen, und erwarte „avec grand empressement“ von Frankreich den Plan für den kommenden Feldzug. Die eigene Ansicht Karl Alberts sei folgende:

Weiter vorzudringen in Deutschland sei sehr schwierig, ja unmöglich, wenn nicht der König seinen Feinden zuvorkomme, indem die gesamte französische Macht auf die Postierung am Neckar losbrechen würden, bevor noch die Truppen der kaiserlichen Armee ganz versammelt wären. Der Erfolg würde nicht ausbleiben, wenn man den Feinden zuvorkommen würde. Wenn die französische Armee sich zum Herrn des Neckargebietes machen würde, so könnte sie vermittelst der hier befindlichen Magazine die Feinde verfolgen, wohin sich dieselben auch zurückziehen würden. Ein Rückzug der Feinde würde weit eher in der Richtung gegen Franken als gegen Schwaben erfolgen, weil sie in der Richtung gegen Franken der Hilfe entgegengehen würden und eine Verbindung mit den Hilfstruppen, welche am Rheine überwinterten, befördern könnten. Die kaiserliche Armee würde gewiß nicht wagen, gegen die Donau sich zurückzuziehen, aus Furcht, sich plötzlich zwischen den Armeen Frankreichs und Bayerns zu befinden. Nunmehr, wenn sich die Kaiserlichen gegen Franken zurückgezogen hätten, müßte nach Ansicht des Kurfürsten der Marschall Coigny seine Armee trennen; bestünde dieselbe nach Abzug der Mannschaften, welche man in Heilbronn und den sonstigen Punkten zurückgelassen, in 80 000 Mann, so müßten 50 000 Mann zur Verfolgung der Feinde marschieren (also nach Franken zu), der Rest aber hätte erst in Württemberg einzudringen, dann gegen die Donau zu marschieren, zu gleicher Zeit würde der Kurfürst von Donauwörth mit 15 bis 18 Tausend Mann vorrücken, seine wahre Absicht immer unter dem Vorwand bergend, es handle sich lediglich um Schützung der bayerischen Grenze, bis die Generale der französischen Armee sich Ulms bemächtigt haben würden. Und dann würde die Verbindung der beiden Heere erfolgen und könnte man die weiteren Operationen, um in das Herz der österreichischen Länder zu dringen, gemeinsam verabreden. Noch einmal wird am Schlusse des weitläufigen Schreibens daran erinnert, daß die Ausführung dieser Ideen davon abhänge, daß man dem Feinde zuvorkomme und den Monat April benütze. — —

Das war zum erstenmale eine entschiedene Sprache, der Kurfürst hatte damit — allerdings zu spät — dem längst gehegten Wunsche der

französischen Minister entsprochen. Aber trotz der hier urkundlich niedergelegten Erklärung Karl Alberts, ferner nicht mehr bloß den Zuschauer machen zu wollen, fällt doch auch an diesem Plane sofort auf, daß Karl Albert wiederum die Initiative der Ausführungen von Frankreich erwartet, die französische Armee soll selbständig die Kaiserlichen angreifen nnd aus ihrer Postierung vertreiben, die französische Armee soll selbständig die Kaiserlichen verfolgen, ein Teil derselben in Württemberg eindringen; erst wenn bereits Ulm im Besitze der französischen Truppen sich befinden würde, hält Karl Albert ein gemeinsames Vorgehen mit seinem Verbündeten für möglich und angezeigt.

Obwohl Törrings Schreiben vom 8. April schon am 22. April in Händen Grimberghens war, konnte der Gesandte erst unter dem 6. Mai[1]) die Antworten des Kardinals und des garde des sceaux mitteilen, die größte Eile wäre selbstverständlich hier geboten gewesen! Nunmehr spielte Frankreich die Rolle reservierter Zurückhaltung. Viele schöne Worte, aber keine bündige Erklärung bezüglich der Garantie der sanctio pragmatica, kein Wort bezüglich der Vermählungsfrage der Erzherzoginnen. Der Kriegsplan, wie ihn Karl Albert entworfen hatte, wird zwar unendlich gelobt, aber doch nicht angenommen, ja nicht einmal näher erörtert: „man werde alle ausführbaren Mittel anwenden, um in das Innere des Reiches zu gelangen und sich dem Kurfürsten zu nähern“ — das war auf die Operationsidee des Kurfürsten ein ähnlicher Bescheid, wie ungefähr der Bescheid auf die Frage nach der Haltung Frankreichs bezüglich der sanctio pragmatica: „der Kurfürst könne ruhig sein“. Daß das französische Kabinet diesen Plan nicht annahm, daß nicht einmal mit irgend einem anderen ausführbaren Kriegsplan geantwortet wurde, ist Beweis genug, daß eine stramme energische Kriegführung nicht mehr notwendig erschien, Frankreich hatte erreicht, was es wollte.[2])

---

[1]) Beilage Nr. VIII, Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Vergleiche für April 1735: Arneth, Prinz Eugen 3. Bd. S. 461, 462. Wie verlockend die militärische Lage für eine Befolgung der Idee des Kurfürsten gewesen wäre, geht aus den Schilderungen des polnischen Thronfolgekrieges für das Frühjahr 1735 hervor; die französische Armee war in großer Überlegenheit über die kaiserliche, die Hilfstruppen trafen erst allmählich im Laufe des Mai bei der kaiserlichen Armee ein und erst durch deren Eintreffen konnte sich das Mißverhältnis zwischen den französischen Streitkräften und der kaiserlichen Armee verringern.

VI. Abschnitt.

Der Wiederbeginn des Feldzuges 1735, Durchmarsch der Russen durch die Oberpfalz, Karl Albert erklärt sich bereit, das Reichskontingent zu stellen.

Die Gefahr einer Vereinigung der französischen und bayerischen Truppen hatte Prinz Eugen veranlaßt, in ruhiger, scharf beobachtender Stellung bei Bruchsal zu verweilen, und dieses Verhalten war es auch, was einen Durchbruch des Marschall Coigny nach Bayern allmählich mehr verhinderte.

Da man in Wien sah, daß Karl Albert nach wie vor sein Kontingent nicht stellen wolle, und dabei zugleich seine umfassenden militärischen Vorbereitungen ins Auge faßte, so glaubte man, zunächst der von Bayern drohenden Gefahr begegnen zu müssen. Schon im Mai 1735 hörte Mörmann,[1]) daß ein russisches Hilfskorps von 13 000 Mann durch die Oberpfalz marschieren werde, um seinen Weg nach der Reichsarmee zu nehmen. Die unheimlichen Gerüchte nahmen immer festere Gestalt an, der Anmarsch der Russen gegen die bayerischen Grenzen bestätigte sich. Als vollends nach München die Nachricht kam, der Kaiser beabsichtige, den russischen Truppen die Winterquartiere in Bayern anzuweisen, sollte man sich vielleicht mit Gewalt widersetzen, so würde derselbe mit Gewalt erzwungen, war Karl Albert auf das peinlichste überrascht.[2])

Mit einem Schlage war die Situation eine für Bayern kritische geworden. In dieser fatalen Situation erwartete der Kurfürst Hilfe vom mächtigen Verbündeten, die Hilfe sollte aber gänzlich ausbleiben. Törring schilderte die Lage des Kurfürsten dem bayerischen Gesandten auf das anschaulichste:[3]) nicht bloß diese russischen Truppen, auch andere Teile seiner Armee gedenke der Kaiser in Bayern eindringen zu lassen, um den Kurfürsten vor den Augen der ganzen Welt zu opfern.

„S. A E. souhaite que V. E. informe les ministres de France de la facheuse situation on Elle Se trouve, en leur representant, que pour la garantie des malheurs

---

[1]) Bericht vom 11. Mai 1735, Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/5, Berichte Mörmanns.

[2]) Bericht Mörmanns vom 17. Juni 1735, ibidem, K. schw. 21/6.

[3]) Törring an Grimberghen 25. Juni 1735, Gräfl. Törringisches Archiv.

qui la menacent il n'y a que deux voies qui sont de penetrer avec l'armée du Roy dans le coeur de l'Allemagne et de se mettre à portée de joindre l'Electeur."

Vom Gesandten Mörmann ging Bericht auf Bericht ein: der Kurfürst möge nur schleunigst sein Kontingent marschieren lassen!

Die Verweigerung des Reichkontingentes war in der letzten Zeit den Ministern des Kaisers gegenüber hauptsächlich damit erkärt worden, daß der Kurfürst die bestimmte Nachricht erhalten habe: Der Kaiser trachte nach der Garantie seiner sanctio pragmatica von Seiten Frankreichs im künftigen Frieden. Am 25. Juni hatte Mörmann über diesen wichtigen Punkt den Grafen Starhemberg interpelliert.[1]) Graf Starhemberg hatte entschieden versichert: „daß man bei dem allhiesigen Hofe von Frankreich die garantie nicht verlange. S. Kurfürstlich Durchlaucht könne sich also wegen Stellung des Kontingents mit diesem Grunde nicht entschuldigen".

Wiewohl der Kurfürst an der Wahrheit der Erklärung Starhembergs zweifelte, wurde doch der Gesandte von Mörmann instruiert,[2]) namens des Kurfürsten zu erklären: „er würde nunmehr sein Kontingent stellen, wenn er vom Kaiser die Versicherung erhalten würde, daß die Garantie von Frankreich weder durch den Krieg erzwungen, noch bei dem Friedenskongreß begehrt werden solle". —

Noch am 2. Juli war die Sprache des Kurfürsten (beziehungsweise Törrings) eine stolze. Karl Albert erwartete wohl auf den dringenden Hilferuf vom 25. Juni thatkräftigste Unterstützung durch den Marschall Coigny. „Le courage de S. A. E. ne s'abette point de tous les dangers dont Elle est menacée": „Der Plan des Kurfürsten sei, den Durchzug der Russen zu verweigern, für den Fall, daß man ihn fordert, die Russen aber mit Gewalt zurückzuschlagen, wenn mit Gewalt der Durchzug erzwungen werden sollte. Deshalb habe der Kurfürst ordre erteilt, in der Oberpfalz 12 000 Mann und eine gleiche Anzahl in Ingol-

[1]) Bericht Mörmanns an den Kurfürsten, Wien den 29. Juni 1735, Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/6, Berichte Mörmanns.

[2]) „Remarques über den Wienner bericht vom 29. Juni." Ebenda. In diesen eigenhändig von Karl Albert geschriebenen remarques findet sich die Stelle: „wan Gr. Staremberg nit ein so Ehrlicher Mann, müste man billich an diser declaration zweifeln; und köndte wohl sein daß in diser gelegenheit der Ehrenmann sich von dem Minister separirt hat." In Betreff einer gedeihlicheren Gestaltung der Beziehungen zu Österreich steht Karl Albert noch immer auf seinem Standpunkt: „das obstaculum des heyraths vermindere sich, wie Staremberg zugeben müsse, von Tag zu Tag."

stadt zu versammeln. Ein détachement von der Armee des Prinzen Eugen, gegen Bayern entsendet, würde alles verderben, weil sich der Kurfürst von zwei Seiten auf einmal bedroht sehen würde."[1])

Karl Albert war damals auch entschlossen, sich zum äußersten zu wenden: am 6. Juli schreibt Graf Törring an Grimberghen,[2]) er habe die Lage Bayerns bereits vor einigen Tagen dem comte de Bavière mitgeteilt mit der Bitte, sie dem Marschall Coigny zu schildern.

Doch nur zu bald war die stolze Sprache verschwunden! Als in München das kaiserliche Rescript vom 2. Juli 1735 eintraf, als man die unheimliche Nachricht erhielt, es sei von der Armee des Prinzen Eugen ein détachement abmarschiert, es seien zudem auch einige Regimenter von der Armee in Italien plötzlich in der Richtung gegen Bayern aufgebrochen, da beeilte sich der Kurfürst — vom Hofe von Versailles war nichts gekommen — den Kaiser zu ersuchen: es möchte wenigstens die eine Abteilung (also 4 Regimenter, im ganzen waren es 8) nicht durch die Oberpfalz, sondern durch nördlichere Territorien geführt werden; zugleich ersuchte Karl Albert, es möchte auch jene Abteilung, welche durch Bayern ziehen würde, getrennt mit zweitägigem Intervalle marschieren.[3]) Was hätte auch ein Widerstand gefruchtet? Die Kriegführung Frankreichs war so flau, daß Prinz Eugen vier Reiterregimenter den Russen bis an die Grenze der Oberpfalz entgegensenden konnte.[4])

Karl VI. erklärte in seinem Rescripte vom 11. Juli 1735,[5]) es sei eine Unmöglichkeit, eine Abteilung der russischen Truppen auf Umwegen zur Armee marschieren zu lassen, auch gehe es nicht an, den Durchmarsch so abgeteilt zu bewerkstelligen, als der Kurfürst es wünsche. Um aber auch jeden Gedanken eines feindlichen Vorgehens dem Kurfürsten abzuschneiden, ging, wie schon bemerkt, ein détachement von vier Reiterregimentern zum Schutze des Durchzuges von der kaiserlichen Armee ab,

---

[1]) Törring an Grimberghen 2. Juli 1735. „Il est de la derniere consequence pour S. A. E. que le marechal de Coigny donne tant de jalousie au Prince Eugene que celui n'oseroit affaiblir son armée par un detachement, c'est ce que V. E. ne scauroit assez recommander aux ministres, puisque le salut de l'Electeur en depend." Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Ibidem. Der comte de Bavière (ein natürlicher Sohn Max Emanuels) stand als maréchal de camp in französischen Kriegsdiensten.

[3]) Europäische Staats-Cantzley, 66. Theil S. 764 u. ff. 7. Juli 1735.

[4]) Arneth, Prinz Eugen von Savoyen, 3. Bd. S. 469.

[5]) Europäische Staats-Cantzlei, 66. Theil S. 769 u. ff.

von den Truppen in Tyrol wurden sechs Kavallerieregimenter nach Schwaben gezogen.

Karl Albert ließ den Durchzug der Russen ruhig über sich ergehen, der Gedanke an einen Angriff der „barbarischen Horden"[1]) war urplötzlich aufgegeben, ja der Kurfürst war froh, wenn es nicht zum Ausbruch irgendwelchen Rachegefühles des Wiener Hofes gegen ihn kam.[2]) Nur zwei Maßregeln erschienen dem Kurfürsten in dieser Situation angezeigt: Vermehrung seiner Truppen insbesondere seiner Kavallerie; die zweite Maßregel erwartete man von der Kriegführung der französischen Generäle: wenn die kaiserlichen Truppen durch die französische Armee in beständiger Unruhe, in beständiger Furcht vor irgend einem Anschlage gehalten würden, dann würde wohl — so bat Törring[3]) den bayerischen Gesandten dem französischen Kabinet vorzustellen — die Absendung eines größeren Truppenteiles der kaiserlichen Armee gegen Bayern, welcher in der Folge vielleicht gar die Winterquartiere mit Gewalt sich erzwingen würde, unterbleiben müssen. In der gleichen Depesche (15. Juli) erzählt Törring dem Gesandten, daß der Kurfürst von der Pfalz den jungen Grafen Seinsheim an den Münchener Hof gesendet habe, um Karl Albert zu bitten, ja zu beschwören, jede Gelegenheit, den Kaiser ferner zu reizen, thunlichst zu meiden und schleunigst sein Kontingent zu stellen. —

Dem Auftrage des Kurfürsten entsprechend, gab Mörmann[4]) zunächst bei dem Grafen von Starhemberg die Erklärung ab, daß das bayerische Kontingent gestellt würde, wenn die Garantie von Frankreich nicht durch den Krieg erzwungen würde, auch beim Friedenskongreß nicht in Richtigkeit gestellt werden würde. Da gestand Starhemberg: „er wisse es nit;" auch er riet dringend, weil er es gut mit Sr. Kurfürstl. Durchlaucht meine, zur Absendung des Reichskontingentes, „der Kaiser werde sich

---

[1]) Welche aber gleichwohl musterhafte Ordnung und Disziplin beobachteten. Staatsgeschichte des Durchl. Chur-Hauses Bayern ꝛc. (Frankfurt und Leipzig 1743) S. 347, 348.

[2]) Törring an Grimberghen 15. Juli 1735. Gräfl. Törringisches Archiv.

[3]) Törring an Grimberghen 15. Juli 1735. Ebenda. „L'Electeur est si persuadé de l'amitie et generosité du Roy qu'il espère et n'en doute pas meme un moment, que S. M. ne veuille employer tous les moyens possibles pour le sauver. La gloire de S. M. T. C. ne permettra jamais qu'il soit dit dans le monde que la maison de Bavière ne scauroit s'attacher aux interets de la France sans se perdre."

[4]) Bericht Mörmanns vom 23. Juli 1735, Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/6, Mörmanns Berichte aus Wien.

nicht lange also tractieren lassen, Ohrfeigen werde man allhier nit annehmen." — —

Wie verhielt sich in eben jener für Karl Albert so kritischen Zeit der Hof von Versailles?

Als Grimberghen[1]) dem Kardinal und dem garde des sçeaux die Lage des Kurfürsten schilderte, da erklärten sie zunächst übereinstimmend, daß ein weiterer „secours" bei der Inanspruchnahme der Finanzen des Königs gänzlich ausgeschlossen sei. Chauvelin aber meinte, was die Hülfe des Kurfürsten anlange, daß das Verhalten des pfälzischen Kurfürsten ganz unbegreiflich sei: zu welchem Zwecke seien eigentlich die beiden Kurfürsten von Bayern und von der Pfalz in einem Schutz- und Trutzbündnis verbündet? Auf Grimberghens Entgegnung, der Kurfürst von der Pfalz sei nicht mit genügend Truppen versehen, gab Chauvelin zu erkennen: „am Truppenmangel des Kurfürsten von der Pfalz liege es wohl nicht; er brauche nur die französischen Truppen über die Brücke von Mannheim marschieren zu lassen, es hänge also nur von seinem Willen ab, seinen nahen Verwandten zu unterstützen." Noch schärfer und eindringlicher sprach Chauvelin über dieses Thema um die Mitte Juli 1735,[2]) und bei dieser Unterredung ließ derselbe durchblicken, daß der König sich über den Kurfürsten von Bayern wundere, warum er nicht seinerseits den Kurfürsten von der Pfalz zu diesem Schritte zu bewegen versuche und schon versucht habe; der König habe bereits dem Kurfürsten von der Pfalz darüber, wie am leichtesten die französischen Truppen Karl Albert zu Hilfe eilen könnten, gewisse Vorstellungen gemacht, ein Erfolg dieser Bemühungen des Königs in Mannheim könne wahrscheinlicher Weise erst dann erwartet werden, wenn auch der Kurfürst von Bayern das Projekt am pfälzischen Hofe unterstütze.[3]) — —

Das war also die Antwort auf den dringenden Hilferuf vom 25. Juni, auf die wiederholten Hinweisungen Grimberghens, wie bedenklich und gefahrvoll die Situation Bayerns sei! — —

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, den Schlichen der Politik Frankreichs nachzuspüren, aber es ist, glaube ich, mehr als zweifelhaft, ob von Seite des Kabinets von Versailles dieses Projekt zu dieser Zeit —

[1]) Bericht Grimberghens an Törring 4. Juli 1735, Gräfl. Törringisches Archiv.

[2]) Bericht Grimberghens vom 20. Juli 1735. Ebenda.

[3]) In einem mit diesem Bericht vom 20. Juli übersendeten Mémoire wird auf die Wichtigkeit der „passage sous Manheim" aufmerksam gemacht und dem Kurfürsten im eigenen Interesse Unterstützung der Idee bei Karl Philipp von der Pfalz nahe gelegt.

Ende Juli 1735 — ernst gemeint war. Sollten die leitenden französischen Staatsmänner zu einer Zeit, in welcher schon die Ankunft des französischen Bevollmächtigten zu den Friedensverhandlungen in Wien bevorstand — Kardinal Fleury hatte in jenen Tagen dem Kaiser bereits brieflich seinen lebhaften Wunsch, es möchte zum Frieden kommen, versichert — eine derartige Unternehmung wirklich noch beabsichtigt haben? — Schon im Frühjahr 1734 wußte man am französischen Hofe durch die Schilderungen des Grafen Törring über seine Anwesenheit in Mannheim,[1]) daß vonseite des Kurfürsten von der Pfalz nicht mehr zu erwarten sei, als „une exacte neutralité". Zu eben jener Zeit, Frühjahr 1734, war aber die Lage bei weitem eine andere als jetzt, Juli 1735, in der man sich in München so gut wie in Mannheim des ganzen Ernstes der Situation bewußt war.

Ich glaube nicht, daß Frankreich erwartete, der Kurfürst von der Pfalz werde wirklich so weit gehen, ja man übersendete wohl dieses Memoire, um die Antwort Karl Alberts zu erwarten, an welcher Fleury und Chauvelin nicht zweifelten: „es ist nicht möglich." Hinterher hat Frankreich eine Entschuldigung mehr, wenn es im Frieden die Garantie der sanctio pragmatica übernahm, konnte man ja auf dieses Projekt hinweisen und sich entschuldigen: „wir wollten unser möglichstes thun, an uns lag es nicht". — —

Dem Kaiser gegenüber — es sei dies nur der Vollständigkeit halber erwähnt — beklagte sich Karl Albert in einem Schreiben vom 20. Juli 1735, daß gerade seine Länder durch die Durchmärsche kaiserlicher Truppen schon so viel gelitten, so im Jahre 1730, 1733, er erklärte in dem nämlichen Schreiben, daß bei Abschickung kurbayerischer Truppen in die Oberpfalz nur die Schützung des Landes und der Unterthanen vor irgendwelchen Gewaltthaten unbekannter Völker bezweckt werden sollte.[2])

Die Antwort aber auf das eben erwähnte Mémoire (betreffs der „passage sous Manheim") hätte eigentlich der französische Hof wissen können, noch bevor Törrings langer und ausführlicher Bericht vom 7. August 1735[3]) schwarz auf weiß in Versailles eintraf.

Seit Beginn des Krieges — wird ausgeführt — habe der Kurfürst von Bayern gewiß nichts unterlassen, um Karl Philipp zu einem ent-

---

[1]) Vergl. oben 3. Abschnitt!

[2]) Mitgeteilt in der Staats-Geschichte des Durchl. Churhauses Bayern S. 345 bis 347.

[3]) Gräfl. Törringisches Archiv.

schlossenen und entschiedenen Vorgehen mit ihm zu bewegen. Daß indessen nicht die geringste Hoffnung darauf zu setzen sei, bewies die Anwesenheit Törrings in Mannheim im Frühjahr 1734. In der jüngsten, so bedrängten Zeit, sei urplötzlich von Mannheim der Graf Seinsheim im Auftrage des Kurfürsten von der Pfalz gekommen, um den Kurfürsten zu bitten, ja zu beschwören, er möge den Sturm, der über ihn von allen Seiten herein zu brechen drohe, abwenden, er möge schleunigst sein Kontingent absenden und die Römermonate zahlen, um allen Vorwand dem Kaiser zu nehmen, gegen Bayern feindlich vorzugehen. Karl Philipp habe diesen Rat wiederholt, es bleibe nichts anderes übrig, er bitte inständigst, daß der Kurfürst thue, was ihm als Fürsten des Reiches obliege. Er werde, wenn der Kaiser, nachdem und obwohl Karl Albert seinen Reichspflichten nachgekommen sei, irgend etwas gegen Bayern unternehmen würde, alle Mittel, die ihm zu Gebote stünden, aufwenden, seinen theuern Freund und Verwandten zu schützen.[1]) Nach diesen langen Ausführungen kommt Törring zu dem Ergebnis der Lage des Kurfürsten:

„il ne reste à S. A. E. de Bavière gueres d'esperance de recevoir de toute cette campagne aucun secours de trouppes de S. M. T. C., ni par consequent d'autre parti à prendre en cas que l'Empereur veuille user de violence contre Elle, que de Se deffendre jusqu'au dernier homme, ou de subir la loix que la cour de Vienne voudra Luy imposer.“

„Se deffendre jusqu'au dernier homme?“ Das war entschieden in diesen Tagen nur mehr rhetorischer Schmuck: am nämlichen Tage — 7. August — berichtet Freiherr von Unertl an Mörmann,[2]) „daß S. Kurfürstl. Durchlaucht die marchierung des Kontingents resolvieret habe.“ Karl Albert erklärte sich dem Kaiser gegenüber bereit zur Stellung seines Kontingentes, er bat den Prinzen Eugen um Nachricht darüber, wo dieses einzutreffen habe.[3])

Nochmals mußte Mörmann den Ministern des Kaisers vorstellen, wie gut es wäre, eine rechte Einigung und Bündnis zwischen beiden erlauchten Häusern herzustellen, ob denn nicht möglich sei, einen schönen, lebhaften, mit Geist angefüllten Prinzen mit einer schönen, geistreichen

---

[1]) „la seule idée d'introduire une armée francoise dans l'Empire les (= l'Electeur Palatin et Son ministère) fait trembler“ heißt es wörtlich in dem Berichte.

[2]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/7, Berichte Mörmanns.

[3]) Geh. Staatsarchiv K. schw. 16/31, Unertls Correspondenz. Copie. 16. August 1735.

und gesunden Erzherzogin zu verheiraten.[1]) Daß Mörmann dieses alte Lieblingslied ganz ohne Erfolg anstimmte, ist klar.[2])

Doch auch von der so verspäteten Stellung seines Reichskontingents sollte der Kurfürst befreit sein. Der ziemlich gereizte Briefwechsel zwischen Karl Albert und Prinz Eugen von Savoyen endigte damit, daß der Letztere von Heidelberg (7. September 1735) aus an den Kurfürsten schrieb, es sei ganz ungewöhnlich gegen Ende des Feldzuges die Kontingente zur kaiserlichen und Reichsarmee zu schicken, sollte das bayerische Kontingent den Marsch zur Armee noch nicht angetreten haben, so könne der Kurfürst dasselbe ebensogut bis auf das künftige Frühjahr bei sich behalten und alsdann dasselbe, wie es gebräuchlich, zur Armee geschickt werden.

Zu dieser Zurückweisung des bayerischen Kontingentes sah sich Prinz Eugen aus zwei Gründen veranlaßt; auch jetzt noch traute er dem Kur-

---

[1]) Zur Verwendung bei den Ministern und der Kaiserin-Witwe wurde sogar ein langer Bericht über ein mit dem Kurprinzen am 5. August (als dem Vorabend des Geburtstages des Kurfürsten) in der Geographie angestelltes Examen dem Gesandten Mörmann übersendet. Der Kurprinz habe in Gegenwart Ihrer Drlt. Drlt. Churfürsten und Churfürstin, sämmtlicher Hof Patrum und der zahlreichen Cavallier mit seltener Behendigkeit, alacritet und iudicio geantwortet, daß alle recht attoniti zugehört; ist im übrigen so gratios, daß er aller Lieb an sich ziehet 2c. 2c. Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/7, Mörmanns Berichte, Schreiben Unertls vom 9. August 1735.

[2]) Wie bescheiden Karl Albert in diesem seinem Lieblingswunsche war, geht aus einer von ihm eigenhändig geschriebenen Randnote hervor. Man höre und staune! Graf Starhemberg, Harrach, Sinzendorff, Königsegg wiesen wiederholt darauf hin, wie bedenklich es wäre, wenn der Kurprinz von Bayern mit der Erzherzogin vermählt würde und ohne Erben sterben sollte. (Bericht Mörmanns vom 17. September 1735, Geh. Staatsarchiv K. schw. 21/7.) Der Kurfürst schrieb mit eigener Hand an den Rand des Berichtes, -- und derartige Marginalnoten wurden Mörmann natürlich mitgeteilt — wie er sich die Sache vorstellt:

„In disem fahl wäre solchergestalten leicht allen abzuhelfen, und vorzubeigen, da nämlichen der heyrath mit dem Cur Prinzen auf Bayrn und der ersten Carolin. Erzherzogin festgestellt wurde; solte vor dessen Consummation der Cur Prinz versterben, so köndte die erste Erzherzogin dem Prinzen, so der nechst an die bayer. Succession, und dem darauf folgendten die anderte verheyrathet werden; solte die 1te Erzherzogin vor der Consummation versterben, so ist die anderte mit dem Cur Prinzen zu verehelichen; solten aber beyde wie zu verhoffen, das ist der Cur Prinz und die älteste Erzherzogin das beylager glicklichist erleben, so wäre alsdan die anderte dannoch dem negsten an der bayer. Succession zu verehelichen; auf dise weise wurde beeder häuser Succession festgestellt und allen inconvenienzen oder gefahren vorgebogen."

fürsten nicht, außerdem stand ja die Beendigung des Krieges vor der Thüre. (Arneth, Eugen von Savoyen, 3. Bd. S. 472.)

Wie aber einmal die Verhältnisse lagen, so glaubte Prinz Eugen, was hier zum Schlusse noch konstatiert werden möge, daß jetzt dem Kurfürsten gegenüber nur zwei Wege eingeschlagen werden können: Güte oder Gewalt!

Das erstere könne nur durch die Verheiratung des Kurprinzen mit der Erzherzogin, nie aber etwa durch eine Abtretung von Ländern bewirkt werden, welche den ehrgeizigen Nachbar nur noch mächtiger und gefährlicher machen würde. Diese Verheiratung hielt Eugen politisch für ungemein wünschenswert, nicht etwa aus Vorliebe für Karl Albert. Sollte der Kaiser diesen Weg, die Güte, nicht einschlagen wollen, so bleibe nur die Gewalt! Denn den bayerischen Kurfürsten zu entwaffnen, seien die Truppen genügend vorhanden.

Doch weder das eine Mittel noch das andere wurden angewandt.

VII. Abschnitt.

Schluß. Frankreich erkennt die pragmatische Sanction an.

Schon oben wurde die Ansicht ausgesprochen, daß die französischen Minister es mit dem Projekte der „passage sous Manheim" wohl nicht ernst meinten. Nunmehr im Laufe des August kamen vorwurfsvolle Anfragen des Kardinal Fleury und des garde des sçeaux, warum der Kurfürst den Durchzug der Russen gestattet habe.[1])

Auf die dringenden Bitten um Hilfe, bevor noch die Russen überhaupt bayerisches Territorium betreten hatten, hatte man sich in Versailles darauf beschränkt, einen Rat zu erteilen, der ganz unausführbar war, es war eben jene Idee der passage sous Manheim. Die Kriegführung des Marschall Coigny erlaubte zu gleicher Zeit dem Prinzen Eugen, ein beträchtliches détachement zu entsenden. Nun kamen Vorwürfe! Ja sogar ein lebhaftes Mißtrauen ließ man Grimberghen merken. Gerade der französische Hof konnte bei Betrachtung des Verhältnisses zwischen München und Wien, bei der Stellung Karl Alberts zur sanctio prag-

---

[1]) Berichte Grimberghens vom 4., 8., 19. und 23. August 1735, Gräfl. Törring-isches Archiv.

matica wirklich nicht an ein im August zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser abgeschlossenes Bündnis glauben. Grimberghen wurde des öfteren darüber interpelliert,[1]) ja man wollte seinen Beteuerungen keinen Glauben schenken.

All dieses sollte vermutlich nur als Vorwand, als Entschuldigung dienen, wenn Frankreich beim Friedenskongreß seine eigenen Interessen wahrnahm, diejenigen Karl Alberts ganz außer Acht ließ.

Grimberghen[2]) wurde instruiert, den beiden Ministern des Königs zu erklären, es sei allerdings tief zu bedauern, daß die Russen durch die Oberpfalz marschiert seien, ganz gewiß würde den russischen Truppen der Durchzug verweigert worden sein, wenn die Verbündeten in Italien und der Marschall Coigny hätten verhindern können, daß von der einen Seite die ganze Armee des Grafen Königsegg, von der andern Seite 4000 Mann von der Armee des Prinzen Eugen auf Bayern losgingen.

Und nun kam von Mörmann eine Nachricht, welche Karl Albert nicht glauben konnte! Welchen Sturm diese Kunde hervorrief, wie sehr sich der Kurfürst getroffen fühlte, als auch von Paris durch seinen Gesandten Grimberghen diese Nachricht Bestätigung fand,[3]) ist schwer zu beschreiben: er zweifelte an der Wahrheit dieser Hiobspost bis zum letzten Augenblick, bis das Eintreffen des Briefes Fleury's ein weiteres Zweifeln ausschloß. Daß Frankreich die kaiserliche Erbfolgeordnung garantierte, daß es stillschweigend seine Einwilligung zur Vermählung der Erzherzogin mit dem Lothringer erteilte, daß all dies geschehe zu einer Zeit, in welcher der Hof von Versailles siegreich dastehe, das Erzhaus ohnmächtig und nicht im Stande, noch einen Feldzug auszuhalten, erschien dem Kurfürsten als ein Treubruch, als eine That, welche der fromme Kardinal vor Gott dereinst nicht verantworten könne.[4])

Und doch war dieses Ergebnis die Frucht der unhaltbaren Politik des Kurfürsten, wie er sie auch dem verbündeteten Frankreich gegenüber beobachtet hatte.

---

[1]) Berichte vom 4., 8. und 19. August. Ebenda.

[2]) Törring an Grimberghen 13. September 1735. Ebenda.

[3]) Während von Wien die Nachricht Mitte Oktober einlief, konnte Grimberghen erst am 7. November dieselbe übermitteln.

[4]) Eigenhändiger Brief des Kurfürsten an Grimberghen (Konzept): à mon chateau de Wolzach ce 24. novembre 1735.

Anhang.

Nr. I.

Lettre de Mr. le Garde des Sçeaux.

Le Roy a une telle confiance en S. A. E., et est si sensible à la conservation de Ses interets, que Sa Majesté est resolue de la soutenir la campagne prochaine de toutes Ses forces, et pour que S. M. T. C. puisse prendre des messures plus * elle demande d' etre instruit par S. A. E. de ce qu'elle peut faire pour seconder Ses entreprises, qui auront pour premier objet la communication si necessaire avec Ses Etats.

S. M. T. C. ne doute pas, que S. A. E. ne fasse tous Ses efforts pour avancer Ses levées jusqu'à 26000 hommes qu'elle doit avoir sur pied, elle luy observe, que ce nombre de trouppes ne peut pas etre trop tost en etat, et il est necessaire, que Sa Majesté sache incessament dans quel tems precisement S. A. E. compte, qu'elles y seront, et combien elle Se propose d'en avoir alors qui pourront servir en campagne, et en quels quartiers elle compte les disposer. Le Roy demande aussi si en supposant que les armees de Sa Majesté s'approchant à une certaine distance de la frontiere de Baviere, et qu'il falloit attaquer quelque place, S. A. E. est en etat de fournir de la grosse artillerie et poudres, et en quelle quantité en convenant avec elle de Son rembourcement.

Il pourroit arriver de meme que les armées de S. M. T. C. se seroient approchées de la Baviere par des marches forcées, sans que les * des vivres eussent pu faire la meme diligence, ni que l'on eut le tems pour fournir le pain à l'armée de faire des impositions de grains, et de les faire moudre, scavoir, si S. A. E. sera en etat de faire fournir des farines, et en quels endroits.

Comme S. A. E. connoisse mieux que personne, qu'elles sont ces endroits par les quels il conviendroit le mieux d'etablir la communication avec Ses Etats relativement à l'emplacement des trouppes de l'armée Imperiale en Suabe pendant le quartier d'hiver, il est bien important, qu'elle instruisse le Roy des veues qu'elle a sur cela, apres quoy lorsque Sa Majesté aura examiné le parti qu'il lui conviendra de prendre pour remplir en meme tems les autres objets aux quels elle a à pourvoir, elle Se concertera avec S. A. E. pour l'execution.

Nr. II.

Au C. d'Albert ce 26. decembre 1733.

Monsieur !

J'ay recu celle que V. E. m'a fait l'honneur de m'ecrire du 11. decembre avec le memoire qui luy a été remis par Mr. le Garde des Sçeaux. Rien ne pouvoit etre plus consolant pour S. A. E. que de voir par le d. memoire que S. M T. C. etoit resolue de la soutenir de toutes Ses forces, et ne demandoit que d'etre instruite de ce qu'elle pouvoit faire pour seconder les entreprises de S. A. E. S. A. E rend de tres humbles graces à S. M. pour asseurances si genereuses de Ses bontés, et puissante protection, la suppliant d'etre bien persuadée, qu'elle continuera de faire tous Ses efforts pour porter Ses levées jusqu'au nombre stipulé le plustost qu'il sera possible dont elle ne scauroit neanmoins fixer precisement le tems, parceque les d. levées avanceront plus au moins vit, selon que S. A. E. sera mis en etat d'y travailler y ayant actuellement employé ce qu'elle a pu tirer de Ses propres fonds et les emprunts considerables qu'elle a fait, et qu'elle auroit pu reserver pour un autre tems, si le retardement des argents de France ne l'eut obligé d'en venir là, le qui est d'autant plus prejudiciable à S. A. E. en ce tems cy, que les moyens extraordinaires qu'elle pourroit employer pour trouver de l'argent outre qu'ils epuiseroient Ses dernieres resources ne scauroient faire que du bruit et de l'eclat, et par consequent reveiller trop tost les mauvais voisins de S. A. E.

à l'egard des autres points de la lettre de Mr. le Garde des Sçeaux, et principallement du concert à prendre avec S. M. T. C. tant par rapport à l'etablissement d'une bonne et seure communication, qu' à la fourniture

des munitions de guerre et de bouche, S. A. E. charge V. E. d'informer Mr. le Cardinal et Mr. le Garde des Sçeaux qu'elle n'est pas encore suffisament pourvue de pieces de batterie, c'est à dire de 24 M. pour fournir à un siege, ayant trouvé plus necessaire de faire fondre jusqu'icy des pieces de 12. 6. 4. et 3. M., parce qu'elles sont bonnes à tout usage, et qu'il en falloit un grand nombre non seulement pour avoir une double artillerie de campagne, mais encore de quoy garnir tous les endroits et postes soutenables de la Baviere. à l'egard des poudres et autres munitions de guerre il n'y aura point de deffaut.

Et pour des grains, et farines, S. A. E. en pourra fournir tant que l'on voudra, mais elle ne scauroit etablir des magazins plus aportée de l'armée de France, que sur le Danube, c'est à dire à Ingolstadt, Donauwerth et Rhain; encore y faudra il apporter bien de la circonspection, pour ne pas decouvrir Ses veues prematurement, car tout ce que S. A. E. peut faire pour le present de plus util pour le service de S. M. T. C. c'est de Se mettre en meilleur etat de guerre qu'il est possible sans laisser entrevoir d'autre dessein que celuy de pourvoir à Sa propre seureté, et de diriger toutes Ses veues à profiter de toutes les occasions que la suite de la guerre luy fera naitre pour seconder celles de S. M. suivant le teneur de Son traité, sur quoy S. A. E. ne scauroit faire des à present aucun plan juste, parceque Ses operations dependent absolument du partu que prendront les Princes de l'Empire, aussi bien que de la position de l'armée Imperiale et des progres que celle de France sera en etat de faire. Car tant que la France n'aye assez de superiorité pour penetrer avec Son armée jusque vers les frontieres de la Bavière, S. A. E. ne peut lever le masque sans Se perdre absolument, et faire perdre en meme tems et sans aucun fruit à S. M. T. C. le plus sincer et fidel allié qu'elle aura jamais, la saine raison ne permestant pas de douter, que S. A. E. en tenant une autre conduite, ne soit bientost accablé par Ses ennemis, qni en suivant la raison de guerre, et le droit du jeu, ne demandent pas mieux que de trouver un pretexte pour mettre d'abord S. A. E. hors d'etat de leur nuire, et pour se tirer cette epine du pied, sentant bien tout l'embarras qu'il y a pour eux, de laisser au dos un Prince, dont ils croyent d'avoir tout à craindre.

S. A. E. Se flate donc, que S. M. T. C. approuvera la conduite qu'elle Se propose de tenir pour le present comme entierement conforme aux interets de S. M. S. A. E. n'espere pas moins, que S. M. aura la bonté de pourvoir incessament au grand besoin d'argent, ou Elle Se

trouve, considerant que tous les moments à l'avenir sont d'autant plus pretieux pour S. A. E., qu'elle en a deja perdu beaucoup.

Voila, Monsieur, ce que S. A. E. souhaite que vous representiez à Mr. le Garde des Sçeaux sur le memoire qu'il vous a remis et je suis avec plus de consideration etc. etc.

Nr. III.

A Mr. Le Prince de Grimberghue ce 27^{e}. mars 1734.

Aussitot que la depeche de V. E. du 14. de ce mois a été dechiffrée je l'ay porté à S. A. E. qui a veu par son contenu, que S. M. T. C. desiroit que S. A. E. lui fit une sorte de plan des operations que l'armée de France après avoir passé le Rhin, pourroit entreprendre tant par rapport au bien commun de l'alliance, que pour celui de l'interet particulier de S. A. E. et de Sa seureté.

S. A. E. est certainement bien sensible à la confiance que S. M. lui temoigne, et à l'honneur qu'elle lui fait de lui demander Ses conseils, mais pour etre en etat d'en donner, il est absolument necessaire que S. A. E. soit exactement informé des forces que S. M. destine pour agir en deca du Rhin et pour S'opposer par tout à Ses ennemis, enfin de ce qu'elle a en veue entreprendre, moyennant quoi S. A. E. prendra la liberté de dire Son avis, suivant ce qu'elle trouvera faisable ou avantageux aux desseins de S. M. Comme jusqu'à present S. A. E. n'en a rien sçu, elle etoit obligé de borner les Siens à Se mettre dans le meilleur etat de guerre qu'il est possible, et d'attendre ainsi en bonne posture les occasions favorables que le cours de la campagne lui pourroit fournir.

S. A. E. ramassera donc Ses pensées, et les communiquera à S. M. T. C., mais pour pouvoir le faire avec quelque solidité, S. A. E. croit qu'il est absolument necessaire de sçavoir ce que l'Electeur Palatin peut ou voudra faire de Son coté pour favoriser du moins indirectement les veues de S. A. E. d. Bavière. c'est ce que je developperai pendant notre sejour à Manheim, ou je scaurois aussi du B. de Horst, General des trouppes Munsteriennes, en quel temp precisement les trouppes de S. A. E. de Cologne seront dans l'etat ou elles doivent être.

C'est en subtance tout ce que j'ay à dire aujourd'hui à V. E. par ordre de S. A. E.

Nr. IV.

Paris ce 14^e. Juin 1734.

Mon voyage à Versailles a esté plus long que je ne le croiois, car je n'en revins qu'hier au soir tres tard et tres incommod, et je le suis encore, mais je veux pas manquer de rendre un compte exacte de ce que s'y est passé, la chose me paroissant trop importante pour la differer.

Le Cardinal me demanda des nouvelles de l'etat des trouppes de l'Electeur de Bavière en me disant qu'il se flattoit, et que le roy comptoit, qu'elles estoient maintenant pretes, deux choses ne luy permettant pas d'en douter, l'une la bonne volonté que S. A. E. marquoit pour Son service, et l'interet personnel, qu'il avoit eu à les completter, et l'autre la facilité qu'il y avoit de faire des hommes. à quoy je repondus, que si la possibilité d'achever cet ouvrage s'y est recontré seurement le desir de le porter à sa perfection, j'avois tout lieu de me persuader, que cette besogne estoit bien avancé, mais que la longue absence de V. E. l'avoit empeché de m'en mander des nouvelles.

Cependant repliqua le Cardinal, c'est bien presentement le tems d'en sçavoir et d'être instruite precisement des intentions de l'Electeur de Bavière, car nous touchons au moment ou notre engagement reciproque doive valoir, puisque selon toute apparence nous touchons à la fin du siège de Philippsbourg dont nous devons esperer la reddition devant la fin de ce mois. à cela je ne repondis qu'en luy demandant des nouvelles du siège dont il me dit les particularités, qu'il avoit recues.

Il me questionna sur l'etat des arsenaux de S. A. E. et de Ses aprovisionnements de toute espèce, et je luy repondis comme je l'avois fait il y a quelque tems. —

Le Garde des Sçeaux me remit dans le rendez-vous qu'il me donna pour le lendemain matin le memoire ci joint, en me faisant entendre avec toute la politesse imaginable qu'il ne laissoit pas que de paroitre un peu extraordinaire que dans les conjonctures presentes qui estoient aussi interessantes pour S. A. E. que pour S. M., je gardasse un si profond silence sur Ses affaires et Ses desseins, que ce seroit le tems de s'expliquer, parceque le Roy comptant autant sur la fermeté que sur Ses engagements pris il ne vouloit rien faire que selon Sa convenance et Ses avis qu'ainsi il attendoit incessament des nouvelles de l'un et

de l'autre pour aussitost après la prise de Philippsbourg pouvoir determiner Ses operations avec le concours de S. A. E. dont il connoissoit les sentiments. Il me laissa entrevoir, mais en confidance, que Mr. le Cardinal avoit conceu quelques soupçons sur la manière retenue avec laquelle je luy avois parlé la veille parcequ'il s'attendoit qu'après que l'Electeur de Bavière dans le tems de la negociation du traité s'estoit declaré si hautement et si clairement pour vouloir concourrir et S'unir avec S. M. T. C. il ne faisoit (ou pour mieux dire) je ne faisois aujourdhui nul pas en avant de Sa part.

Je repondus à cela, que je ne m'estois pas attendu que la manière dont j'avois parlé put avoir fait naitre à Mr. le Cardinal quelques soupçons. Enfin, quoiqu'il en soit, me dit le Garde des Sçeaux, ne faites semblan de rien de cela au Cardinal, mais sachez en secret ce qui en est.

De ce detail de mes deux conversations et du memoire V. E. jugera aisement qu'il faut que S. A. E. S'explique à present, c'est à dire que le Roy de France et Ses ministres attendent tous, que S. A. E. proposera les moyens qu'Elle croit les plus certains pour faciliter incessament aux trouppes de S. M. T. C. le chemin du coeur de l'Empire et celuy par le quel elles pourront luy prester la main pour porter les plus grands coups et les plus seurs à l'Empereur. —

Je crois que je n'ai que faire d'ajouter à ceci aucune representation sur la necessaire ou je suis d'avoir proprement des reponses d. S. A. E. de Bavière que je puis rendre, mais je pourrois dire, que le Garde des Sçeaux vouloit que j'envoyasse un courrier expres pour cela à V. E. —

Nr. V.

Memoire pour Mr. l'Electeur de Bavière.

On ne peut trop se concerter sur les operations de guerre avec un Prince aussi courageux et aussi bien intentionné que l'est Mr. l'Electeur de Bavière.

Ce Prince ayant tousjours paru regarder la prise de Philippsbourg comme une chose necessaire pour Se porter en avant et S'assurer des positions avantageuses et des communications certaines, le Roy a fait faire les dispositions de ce siege immediatement apres S'etre empare des lignes d'Ettlingen.

Comme il faut esperer que ce siege se terminera heureusement, et qu'il sera fini dans le tems que Mr. l'Electeur a fait dire, qu'il auroit en etat sur pied Ses 26000 hommes, S. M. n'a point voulu donner Ses ordres pour la suite de la campagne avant que de scavoir le sentiment de Mr. l'Electeur de Bavière et ce qui penseroit que l'on pourroit tenter separement ou coniontement pour porter à l'Empereur des coups importants.

Après le siege de Philippsbourg fini toutes les trouppes de S. M. se trouveront libres, et il est certain, que dans l'un des deux cas ou que Mr. le Prince Eugene passe le Rhin ou qu'il attende de l'autre costé l'evenement du siege de Philippsbourg les forces du Roy, et celles de Mr. l'Electeur de Bavière sont suffisantes pour faire quelque chose de grand. C'est sur ce principe qu'il est question de determiner les operations du reste de la campagne, et Mr. l'Electeur ne peut trop Se presser de S'ouvrir confidament avec le Roy, afinque le siege etant fini on ne laisse point aux ennemis le tems de se reconnoitre et de pouvoir parer les coups qu'on leurs preparera.

Rien n'empechera plus notres trouppes de se porter par tout ou il faudra pour favoriser les mouvements de Mr. l'Electeur de Bavière; ils seront d'autant plus decisifs que l'Empereur agit dans la persuasion que Mr. l'Electeur de Bavière ne s'est armé que pour rester tranquil dans Son propre pays. —

Sa Majesté attend donc avec impatience les projets et les avis de Mr. l'Electeur quelles connoit assez pour etre persuadée combien Son inaction jusques à present luy a couté.

Nr. VI.

A Mr. le Prince de Grimberghue ce 3. Juillet 1734.

Monsieur !

Voici la reponse de S. A. E. aux deux derniers memoires que V. E. lui a envoyé de la part de S. M. T. C. Si elle a trop tarde à venir c'étoit parceque S. A. E. S'attendoit d'un jour à l'autre à des evenemens qui donneroient lieu de voir plus clair dans les affaires, et par consequent de pouvoir fixer un plan juste au lieu que celui qu'elle propose en ce memoire.

S. A. E. a lu avec grande attention les lettres de V. E. des 14. et 21. juin et a fait plusieurs remarques sur les discours qui Vous ont eté tenu par Mr. le Cardinal et Mr. le Garde des Sçeaux par rapport à l'inaction dans laquelle ils voyoient l'Electeur qui devoit meme suivant les avis de Mr. le Garde des Sçeaux avoir fait asseurer S. M. J. qu'elle n'avoit rien à craindre de luy; que S. M. T. C. attendoit non seulement les avis de S. A. E. sur ce que l'armée de France pourroit faire après la prise de Philippsbourg, mais encore de la maniere que S. A. E. S'y prendroit pour l'aider de Ses forces, et pour Se declarer ouvertement en cas que l'armée de S. M. T. C. se trouvat à * de luy donner la main.

Sur tous ces points S. A. E. m'a fait l'honneur de me dire, pour Vous le mander:

1. qu'elle ne croyoit pas d'avoir resté jusqu'ici dans l'inaction, mais d'avoir bien travaillé pour le service du Roy, en augmentant Ses trouppes reglées et mettant sur pied une milice si nombreuse.

2. que S. A E. n'avoit jamais songé de faire asseurer l'Empereur qu'il n'avoit rien à craindre d'elle, ainsi qu'elle n'avoit pas trouvé convenable non plus de le menacer, Se trouvant trop heureux, de ce qu'on lui laissoit faire Ses levées sans opposition.

3. qu'avec tout cela il s'en falloit beaucoup, que la Cour de Vienne fut aussi tranquille sur le chapitre de l'Electeur, comme les ministres de France le croyoient, que toutes les dispositions que l'on faisoit en Bohême, en Autriche, et en Tirol pour se garantir d'une invasion impreveue, marquoient bien que la Cour de Vienne ne se fioit pas à l'Electeur de Bavière plus que de raison.

4. que si le ministere de France vouloit reflechir, que sans les engagements ou S. A. E. de Bavière est entré avec S. M. T. C. et dans lesquels elle a entrainé les Electeurs de Cologne et Palatin, l'Empereur auroit pour le moins 40000 hommes de plus à Sa disposition, le dit Ministere trouveroit peut-etre que les depenses que S. M. T. C. a fait jusqu'ici pour S. A. E. de Bavière n'ont pas eté trop mal employés, ni sans profit pour la France.

5. que S. A. E. ne laissoit pas d'etre un peu surpris de ce que les ministres de France en pressant l'Electeur de Bavière de lever le masque et de Se declarer ouvertement contre la maison d'Autriche, n'avoient rien dit encore à V. E. de la part que S. A. E. devoit avoir des conquestes qu'en pourroit faire sur la d. maison, ni des dedom-

magements qu'elle auroit à esperer, si par un revers de fortune qui ne soit que trop à craindre à la guerre, S. A. E. perdoit Ses etats. Quoique S. A. E. soit persuadé que S. M. T. C. par l'affection et bonté dont Elle l'honore, songe à tout cela, ce seroit un grand soulagement pour S. A. E. et la tranquiliseroit infiniment, si elle pouvoit scavoir la dessus les idées de S. M. T. C. Car elle ne peut S'empecher de craindre, que les puissances de l'Europe ne permettent jamais que l'Empereur soit depouillé de Ses Etats hereditaires en Allemagne, ni que la paix se fit sans leur restitution en cas que S. M. J. en eut perdu pendant cette guerre. apres quoi on ne voit pas quel avantage ou profit resteroit à S. A. E de cette guerre, ou elle voit deja une partie des Etats d'Italie, sur lesquels elle a de bon droit après la mort de l'Empereur, passé en d'autres mains. Le cas seroit different, si l'Empereur venoit à mourir pendant le cours de cette guerre, parcequ'alors S. A. E. en vertu des Ses droits incontestables sur les pays hereditaires de la maison d'Autriche et principalement sur les royaumes de Bohème et d'Hongrie seroit sans doute maintenu à la paix dans la possession des Etats qui lui appartiennent et qu'elle auroit recuperé par les armes.

S. A. E. souhaite que V. E. touche cette corde aupres de Mr. le Cardinal et le Garde des Sçeaux, lorsque cela pourra venir à propos mais avec toute la circonspection possible, et seulement par manière de discours et de raisonnement, sans donner à connoitre d'en avoir commission de S. A. E. Par le zele que V. E. a pour le bien du service de S. A. E. et par Sa grande penetration, elle ne sent que trop bien de quelle importance il est pour S. A. E. de scavoir un peu sur quoi compter, lorsqu'elle ouvrira une scène aussi dangereuse que celle de prendre les armes ouvertement contre la maison d'Autriche du vivant de son chef. —

Voilà Monsieur ce que je puis avoir l'honneur de Vous dire aujourd'hui etc. etc.

Nr. VII.

Auszug aus dem Schreiben des Grafen von Törring an den bayerischen Gesandten Prince de Grimberghen, München 8. April 1735.

S. A. E. sent avec une parfaite reconnoissance l'obligation qu'elle a à S. M. T. C. de l'avoir aidé si genereusement à Se mettre dans le

bon etat, ou elle Se trouve actuellement et elle Se flatte, que S. M. T. C. ne regrettera jamais cette depense . . . . mais comme S. A. E. brule d'envie de signaler Son attachement pour le Roy par des services plus essentiels et plus eclatants, que ceux qu'elle a pu luy rendre jusqu'à present, S. A. E. attend avec grand empressement de voir le plan d'operations pour la campagne prochaine.

Pour obeir cependant à S. M. T. C. qui desire de scavoir les sentimens de S. A. E., elle ne balance pas de dire, que pour penetrer plus avant en Allemagne la chose sera très difficile, si non impossible à moins que le Roy ne previenne Ses ennemis, en tombant avec toutes Ses forces sur la Postierung du coté du Neker, avant que toutes les trouppes, qui doivent former l'armée de l'Empereur, soient assemblées, et à portée de soutenir ces postes. Comme le succes ne scauroit manquer en prevenant Ses ennemis et que l'armée de France se rendroit par là maitresse du Neker, elle pourroit aussi moyennant les magazins qu'elle y trouveroit les poursuivre de quel coté qu'ils se retireroient, à quoy il faudroit d'autant moins manquer, que l'on sçait, de quelle importance il est, de se point donner le tems aux armées en deroute de se reconnoitre et de se fortifier par de nouveaux renforts, qui se trouvent facillement en Allemagne. Il est à croire que les trouppes ennemies se retireroient plus tost vers la Franconie que vers la Suabe par deux raisons dont l'une est, que marchant vers la Franconie elle iroit au devant des secours et faciliteroit en meme tems la joinction des trouppes auxiliaires qui ont hiverné sur le bas Rhin; l'autre raison est que l'armée Imperialle n'oseroit jamais se retirer vers le Danube, de crainte de se trouver tout d'un coup entre les armées de France et de Bavière. Dans cette situation, c'est à dire dans le cas que les ennemis auroient été obligé de se retirer vers la Franconie, S. A. E. croit, que le parti que Mr. le Marechal de Coigni pourroit prendre, ce seroit de separer son armée, et supposé qu'elle fut encore de 80000 hommes en deduisant les guarnisons qu'on seroit obligé de laisser à Heilbronn et autres postes necessaires, de marcher avec 50000 hommes à la poursuite des ennemis, et d'entrer avec le reste de trouppes dans le pays de Wirtenberg, pour luy faire payer les contributions qu'il doit encore de l'année passée, ... après quoy ce corp d'amée marcheroit droit vers le Danube en meme tems que S. A. E. s'avanceroit du coté de Donauwerth avec un corp de 15 à 18 m. hommes, cachant tousjours Son dessein sous le pretexte de couvrir Ses frontières, jusqu'à ce que le General François se seroit rendu maitre

d'Ulm, par ou les operations de la compagne selon les avis de S. A. E. devront commencer, cette acquisition étant trop importante non seulement pour en faire une place d'armes, mais pour tenir par là toute la Suabe en suiection.

Allors joignant les deux armées on pourra concerter les operations ulterieures pour pouvoir penetrer dans le coeur de Pais hereditaires et s'assurer de la possession future des Pais hereditaires sur lesquels S. A. E. a de si justes pretensiones. —

S. A. E. connoit trop la necessité indispensable d'augmenter Sa cavallerie, si elle veut songer à porter la guerre dans les pays des ennemis . . . . elle espère et supplie S. M. T. C. que par une continuation de Ses bontés S. M. veuille lui fournir les moiens de lever encore trois regiments de dragons.

Nr. VIII.

Paris ce 6. may 1735.

Enfin en etat de pouvoir repondre à la longue depeche du 8. d'avril dernier, ... je commenceray ma reponse en luy raportant par ordre celles que soit le Cardinal, soit le Garde des Sçeaux m'ont faites à chaque article de la depeche de V. E. et les voilà.

Ad ingressum: que S. M. n'abandonnera jamais le soutient des droits de S. A. E, et que rien n'est plus juste, que les precautions qui doivent être prises de bonne heure pour leur conservation.

Que la verité de toutes les choses alleguées pour en prouver la necessité est reconnue, mais que les moyens à mettre en usage pour les parer, ne peuvent pas encore se bien determiner, parceque les circonstances presentes demandent autant de circonspection que de choix, et qu'il semble, qu'en parlant aujourdhui si distinctement aux Puissances Maritimes, on ne pourroit gueres empecher de tomber dans l'inconvenient que jusques à cette heure le Roy de France et l'Electeur de Bavière ont tousjours egalement voulu eviter, c'est à dire de rendre leur intelligence publique . . . .

Que cependant l'Electeur de Bavière peut S'en rapporter aux soins et à la prevoiance du Roy sur le tems et les expedients à choisir, parcequ'il regarde les interets de S. A. E. comme les Siens propres. —

Qu'à l'egard du plan d'operation proposé par l'Electeur de Bavière, S. M. T. C. ne scauroit qu'en louer infiniment l'arrangement, et y donner d'autant plus toute Son approbation, que c'est precisement le meme qu'elle a formé, et qu'elle tachera de faire executer si non dans la partie de primer l'armée Imperialle du moins dans celle d'emploier tous les moyens praticables pour penetrer dans l'Empire et S'approcher de S. A. E., et que c'est dans ce dessein, que le Roy aura à Son armée sur le Rhin de trouppes complètes et effectives sous la toile, scavoir 130 bataillons 136 escadrons de cavallerie 40 escadrons de dragons outre 60 bataillons de reserve pour joindre l'armée quand on le jugera à propos.

Qu'à l'egard du secours demandé le Roy de France, le Cardinal et le Garde des Sçeaux persistent tousjours dans le desir qu'ils ont montré que cela fut actuellement possible, parcequ'ils sont persuadés, que S. A. E. ne scauroit être trop armée . . . . comme je pressay extremement le Garde des Sçeaux de s'expliquer un peu plus positivement, il me dit: soyez seur, que presentement la chose ne se peut pas de notre part quelqu'envie que nous en aions. —

Le Cardinal et le Garde des Sçeaux attendent avec grande curiosité l'abregé que V. E. me mande que S. A. E. fait faire de la longue deduction de Ses droits, ils m'ont assuré qu'ils garderoient sur cela le plus rigoureux secret.

Um den bestehenden Vorschriften zu genügen, sei hier zum Schluße ein curriculum vitae des Verfassers der vorliegenden Schrift angereiht. Franz Deybeck, geboren am 27. Juli 1868 zu Landshut, besuchte daselbst und zu München das Gymnasium, absolvierte 1887 am Maximiliansgymnasium, studierte sodann an den Universitäten München und Erlangen jura, praktizierte vom Oktober 1892 bis April 1894 am k. Amtsgericht und Landgericht Ansbach, trat im April 1894 am k. Geheimen Staatsarchiv in München in archivalische Praxis über, in welcher er sich nunmehr beim k. Allgemeinen Reichsarchiv befindet.

Deybeck, Franz

Die Politik Bayerns in der Zeit des polnischen Thronfolgekrieges 1733-1735

München 1897